MAX-PLANCK-INSTITUT FÜR BILDUNGSFORSCHUNG
FORSCHUNGSBEREICH
BILDUNG, ARBEIT UND GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG

Max-Planck-Institut
für Bildungsforschung
Bibliothek / Zentr. Dokumentation
Lentzeallee 94, D-14195 Berlin
Tel. (030) 82 06 5-1
E 94/1814-11

Arbeitsberichte aus dem Projekt

LEBENSVERLÄUFE UND HISTORISCHER WANDEL
IN DER EHEMALIGEN DDR

Zwischen Rückzug und Engagement: das Leben in persönlichen Netzwerken

Martin Diewald

Arbeitsbericht 11/1994

LENTZEALLEE 94, D-14195 BERLIN

E 94/1814-11

11014970

Das Projekt „Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR" ist Teil des Forschungsprogramms „Lebensverläufe und historischer Wandel" (Leiter Karl Ulrich Mayer).
Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Projekts sind: Johannes Huinink (Leiter), Martin Diewald, Karl Ulrich Mayer, Heike Solga, Annemette Sørensen und Heike Trappe.

Zwischen Rückzug und Engagement: das Leben in persönlichen Netzwerken

Martin Diewald

Arbeitsbericht 11/1994

DAS FORSCHUNGSPROJEKT
"LEBENSVERLÄUFE UND HISTORISCHER WANDEL IN DER EHEMALIGEN DDR"

Inhaltliche Schwerpunkte:

- die (vergleichende) Sozialstrukturanalyse individueller Lebensverläufe in der DDR und in der BRD
- die Analyse individueller Handlungsstrategien in einem autoritär organisierten Staat und der nicht-beabsichtigten Folgen individuellen und staatlichen Handelns
- die Analyse der gesellschaftlichen Transformation in Ostdeutschland und ihrer Auswirkungen auf individuelle Lebenverläufe

Datenbasis

Grundgesamtheit:

Die deutsche Wohnbevölkerung der Geburtsjahrgänge 1929-31, 1939-41, 1951-53 und 1959-61 in den Neuen Bundesländern im Oktober 1990

Stichprobe:

Personenstichprobe aus dem infas-Master-Sample, das im Oktober 1990 aus dem zentralen Einwohnermelderegister der ehemaligen DDR gezogen wurde

Erhebungszeiträume:

Pilotstudie: Februar/März 1991
Pretest: Mai/Juni 1991
Probeinterviews: August 1991
Haupterhebung: September 1991 - September 1992
Schriftliche Zusatzerhebung Juni - Juli 1993

Erhebungsmethode:

Persönliche (mündliche) Interviews auf der Basis eines standardisierten Lebensverlaufsfragebogens; Aufzeichnungen der Interviews auf Tonband
Postalische, schriftliche Befragung

Realisierte Fälle:

Pilotstudie: 34
Pretest: 71
Probeinterviews : 81
Haupterhebung: 2331
Schriftliche Zusatzerhebung: 1254

1. "Vitamin B" und "Nische": Stereotype persönlicher Netzwerke in der DDR

Dieses Papier befaßt sich mit der Bedeutung der persönlichen Netzwerke in der DDR. Unter persönlichen Netzwerken versteht man das Geflecht der sozialen Beziehungen, die ein Individuum mit anderen Personen innerhalb und außerhalb des eigenen Haushalts verbinden. Sie umfassen üblicherweise die Beziehungen zu Familienmitgliedern, Verwandten, Freunden, Arbeitskollegen, Nachbarn und sonstigen Bekannten. Manche dieser Beziehungen mögen eine nur geringe Bedeutung für jemanden haben; in ihrer Gesamtheit gewährleisten sie jedoch - in geringerem oder größerem Maße - die soziale Integration des Einzelnen und bieten ihm vielfältige Unterstützung bei diversen alltäglichen Erledigungen und in Notsituationen. Dazu gehören so unterschiedliche Leistungen wie die Vermittlung eines Zugehörigkeitsbewußtseins, das Zeigen von Liebe und Zuneigung, persönliche Anerkennung, Beratung und Information, verschiedene Dienstleistungen wie Reparaturen oder Kinderhüten, die Pflege bei Krankheit und Gebrechlichkeit sowie das Besorgen, Leihen oder Schenken von Geld oder verschiedenen Gebrauchsgütern. Die persönlichen Beziehungen stellen damit ein wichtiges, in der rapide angewachsenen Netzwerk- und Unterstützungsliteratur der letzten Jahre zunehmend thematisiertes "soziales Kapital" für die individuelle Wohlfahrt und Lebensqualität dar.

Trotz des weitreichenden Anspruchs von Partei- und Staatsleitung auf die umfassende Steuerung und Kontrolle aller gesellschaftlichen Entwicklungen, und trotz der entsprechenden Durchorganisation aller Lebensbereiche inklusive umfassender sozialer Sicherheitsgarantien wird auch für die DDR die herausragende Bedeutung persönlicher Beziehungen immer wieder hervorgehoben. Der Verweis auf diese zweite Strukturebene der Gesellschaft, die "ausgeprägte Subkultur in allen sozialen Bereichen" kommt selbst bei solchen Autoren, die in ihrer Deutung der DDR-Sozialstruktur den hohen Grad der formalen, politisch-gesellschaftlichen Durchstrukturierung der DDR von oben hervorheben (Ettrich 1991:3f; s.a.: Adler 1991:163f; Pollack 1993:81ff).

Diese Bedeutung läßt sich anschaulich an der Popularität zweier verbreiteter Metaphern festmachen: "Vitamin B" und "Nische". "Vitamin B" steht für die Existenz einer Art informellem Untergrund-System zur Beschaffung knapper Waren und Dienstleistungen in einer Welt, in der Engpässe in der Produktion und Distribution von

Gütern und Dienstleistungen ein allgemeines Problem darstellten: Man konnte sie oft nicht direkt kaufen, sondern mußte sie mit einem erheblichen Zeitaufwand, über verschiedene, spezielle Beziehungen und Patron-Klient-Verbindungen (Tarkovski 1983) "besorgen". Im Volksmund der DDR hatte sich für diesen Bestandteil des Alltagshandelns eine Reihe von Begriffen eingebürgert: Neben "Vitamin B" beispielsweise "Bückware" für das Zurücklegen begehrter Waren für ausgesuchte Kunden, so daß sie kaum in den freien Verkauf gelangte, oder das Kürzel "SKET" für "Sehen, Kaufen, Einlagern, Tauschen" (zitiert von Rottenburg 1991:319). Insgesamt umfaßte dieses System von Beziehungen eine ganze Reihe unterschiedlicher Aktivitäten wie (legale) Nebentätigkeiten, (illegale) Schwarzarbeit und Schwarzhandel, Naturaltausch oder das Ausnutzen von Privilegien für das "Verschieben" von Waren in Kauf und Verkauf (Manz 1990, Cichy & Pfaffenholz 1986). Die entsprechenden Leute zu kennen, war gerade dann, wenn Kaufkraft nicht weiterhilft, buchstäblich "Geld wert" und eine wichtige Ressource der Lebensführung. In absehbarer Zeit ein Auto, Material für den Datschenbau oder auch nur frisches Obst zu bekommen, war mit der Kaufkraft der als "Alu-Chips" verspotteten DDR-Währung allein kaum möglich.

Eine zweite, ganz andere Bedeutung der persönlichen Beziehungen in der DDR verbindet sich mit der Metapher der "Nische". Gaus (1983) charakterisierte mit diesem Begriff seinen Eindruck, daß die DDR-Bürger sich passiv in die kleine Welt ihrer persönlichen Beziehungen, insbesondere die Familie, zurückgezogen und sich so einen - Rückzugsraum vor den Zumutungen einer allgemein ritualisierten, als sinnentleert empfundenen Teilnahme an offiziellen Programmen, Aktionen und Demonstrationen geschaffen hätten. Inzwischen hat sich der Nischen-Begriff über diese ursprüngliche Bedeutung hinaus insofern verselbständigt, als er über seine Konnotationen von Geborgenheit, Wärme, Verläßlichkeit und Mitmenschlichkeit als Metapher der besonderen emotionalen Qualität persönlicher Beziehungen in der DDR verwendet wird. Dies gilt zumindest für die Perspektive des Rückblicks von der Zeit nach der Wende auf die untergegangene DDR, wenn etwa die "Gemeinschaftlichkeit" des Umgangs miteinander im Unterschied zum "gesellschaftlichen" Aushandeln von partikularen, zum Teil gegensätzlichen Interessen (Berking/Neckel 1991:157) oder die Nestwärme des Arbeitskollektivs (Lange 1993) als Besonderheit hervorgehoben werden. Statt eines Gegeneinander habe demnach Kollektivdenken die Beziehungen geprägt, das maßgeblich aus

dem Empfinden einer Art Notgemeinschaft gegen das "System" und dem dadurch ausgelösten, gemeinsamen Ohnmachtsgefühl resultierte. Die ständig gegenwärtige und für die meisten ähnliche Auseinandersetzung mit Versorgungsmängeln der sozialistischen Wirtschaft sowie das halblegale bis illegale Umgehen von "oben" kommender Vorgaben habe eine Art Kumpanei gefördert, die ein Mindestmaß an Sich-aufeinandereinlassen bzw. -verlassen mehr oder weniger erzwungen hat. All das scheint insgesamt auf eine eher geringe Bedeutung von Distinktions-Anstrengungen, geringe Differenzierung von Mentalitäten und geringe Rolle von Konkurrenz untereinander hinzuweisen.

Im folgenden sollen die an diesen beiden Stereotypen festgemachten Vorstellungen über die Beschaffenheit persönlicher Netzwerke in der DDR präzisiert und überprüft werden. Ihre Bedeutung und ihr Verhältnis zueinander wird zunächst im Kontext modernisierungstheoretischer Überlegungen diskutiert (Abschnitt 2). Nach einer Darstellung des verwendeten Datenmaterials (Abschnitt 3) werden Hypothesen zu verschiedenen, spezifischeren Teilaspekten entwickelt und entsprechende empirische Analysen präsentiert: zur subjektiven Bedeutung gegenseitiger Hilfeleistungen (Abschnitt 4); zur Frage einer Arbeitsteilung innerhalb persönlicher Netzwerke (Abschnitt 5); zur Austauschlogik in verschiedenen Netzwerksegmenten (Abschnitt 6); zum Zusammenhang zwischen informellen Hilfeleistungen und sozioökonomischer Lage (Abschnitt 7) sowie zu entsprechenden Kohortenunterschieden (Abschnitt 8). Im abschließenden neunten Abschnitt werden die verschiedenen Teilergebnisse unter dem gesichtspunkt zusammengefaßt, inwiefern sich in ihnen eine moderne Konstitution persönlicher Beziehungen in der DDR widerspiegelt.

2. Persönliche Netzwerke und Modernisierung

Die mit Blick auf die Wirtschaft und die politischen Institutionen oft gestellte Frage nach der Modernität der DDR-Gesellschaft läßt sich auch auf den Bereich der persönlichen Netzwerke beziehen. Srubar (1991) hat diese Frage - nicht speziell für die DDR, sondern für die Gesellschaften des realen Sozialismus insgesamt - mit einem Nein beantwortet. Sein Kriterium dafür ist die Freisetzung des Subjekts und seiner persönlichen Alltagsbeziehungen im Sinne einer "Beschränkung des unmittelbaren und aus-

schließlichen Zugriffs sozialer Kollektive auf das Individuum" bzw. dessen Privatsphäre persönlicher Freiheit (S. 417).[1] Ausgehend von den Modernisierungstheorien von Weber, Parsons, Luhmann und Habermas postuliert er drei Voraussetzungen für eine solche, auch die Gestaltung der persönlichen Beziehungen einbeziehende, individuelle Freiheit der Lebensführung: erstens die Durchsetzung des Marktes und des Geldes als "generalisiertem Kommmunikationsmedium", zweitens das "diskursive Prinzip der Konfliktlösung", wie es in der Form von Parlamenten und intermediären Organisationen der Interessenvertretung institutionalisiert ist, und drittens die in "rationaler Herrschaft und im positiven Recht verankerte Rechtssicherheit". Der Preis für diesen Freiraum der individuell selbst überlassenen Gestaltung der Privatsphäre ist die Disziplinierung des Individuums im Sinne der Erfüllung der von Markt und Recht gesetzten "unpersönlichen" Handlungserwartungen.[2]

Die Strukturierungsprinzipien dürften der DDR kaum diesen Voraussetzungen "moderner" persönlicher Netzwerke entsprochen haben. Es besteht in der einschlägigen Literatur Konsens darüber, daß die Praktiken der Korruption, der Patronage, des Schwarzhandels und des Naturaltauschs ("Vitamin B") allgemein verbreitete Handlungsstrategien gegen die Undurchschaubarkeit der Entscheidungen von Institutionen und Behörden sowie gegen die Produktions- und Verteilungsmängel der sozialistischen - Mangelwirtschaft gewesen sind. Als "neotraditionalistische Korrumpierung" (Ettrich 1991) oder als Zusammenspiel von "politischer Privatisierung" des Staates durch die Willkür der Partei und "persönlicher Privatisierung" infolge der Nutzung der zugänglichen öffentlichen Ressourcen für private Zwecke (Srubar 1991:418f) ist dieses Moment als wichtiges Strukturmerkmal des DDR-Sozialismus thematisiert worden. Die zwar nicht vollständige, aber weitreichende Außerkraftsetzung der o.g. drei Modernitätskriterien in der DDR hat dafür gesorgt, daß der Zugang sowohl zu behördlichen Entscheidungsverfahren als auch zu knappen Waren und Dienstleistungen für den

---

[1] Vgl. hierzu auch die Diskussion der "Mitgliedschaftsrolle" in westlichen Arbeitsorganisationen im Vergleich zum japanischen "Betriebsclan" bei Deutschmann (1987).

[2] Ähnlich sieht Brock (1993), ganz in Anlehnung an Schelsky, in der Universalisierung dieses Modells der Lebensführung den entscheidenden Integrationsmechanismus der Nachkriegszeit in Westdeutschland.

Alltag wichtige soziale Kapitalien darstellten, die auf dem "Markt privater Netzwerke" getauscht werden konnten, um einen höheren Lebensstandard zu erreichen.[3] Das bedeutet eben auch, daß die persönlichen Beziehungen nicht "frei" gewesen sind für die individuelle Gestaltung einer persönlichen Privatsphäre, sondern daß ihre Selektion und Gestaltung stark unter dem Vorbehalt ihrer instrumentellen Nützlichkeit gestanden hat.

Srubar zitiert auch eine ganze Reihe empirischer Untersuchungen, die seine These eindrucksvoll untermauern. Sie beziehen sich allerdings kaum einmal auf die DDR, sondern vor allem auf die Verhältnisse im sozialistischen Polen, in Ungarn und in der UdSSR. Angesichts der nicht unerheblichen Unterschiede in den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen verschiedener realsozialistischer Gesellschaften lassen sie sich m.E. nur bedingt unbesehen auf die DDR übertragen. Auch aus theoretischer Sicht sprechen zwei Überlegungen dafür, daß die Frage der spezifischen Beschaffenheit der persönlichen Netzwerke in der DDR bzw. die allgemeinere Frage nach deren "Modernität" damit nicht vollständig beantwortet ist.

Zum einen dürften sich diese Aktivitäten, anders als in manchen anderen sozialistischen Staaten, kaum mehr auf der Ebene der bloßen Existenzsicherung bewegt haben, denn die innerhalb der sozialistischen Staatengemeinschaft vergleichsweise hohe Wirtschaftskraft sowie besonders die ausgebauten staatlichen und betrieblichen Sozialleistungen sorgten dafür, daß die genannten privaten Aktivitäten eher konsumptiven Distinktionsanstrengungen, der Erlangung eines - wenn auch bescheidenen - Wohlstands dienen konnten. Dies läßt die persönlichen Beziehungen in der DDR als ein Handlungsfeld erscheinen, in dem die einzelnen Gesellschaftsmitglieder ihre "kleine Freiheit" zum Privatisieren, zum Ausbilden "feiner Unterschiede" und Lebensstile bekamen, wenn sie die "große Freiheit" politischer Einflußnahme jenseits der offiziellen Doktrin dafür opferten (Engler 1991). Zwar mag auch unter solchen sozialstaatlich abgefederten Bedingungen ein erhebliches Maß an Energie und Durchsetzungswillen

---

[3] Diese Unterscheidung zwischen "modernem" Westen einerseits und DDR-Sozialismus andererseits trägt allerdings insofern idealtypische Züge, als sich auch für westliche Industriegesellschaften genügend Belege für die Existenz von Patronage, Korruption, Schwarzhandel, Schwarzarbeit und die enorme Bedeutung informeller Netzwerkhilfe finden lassen. Vgl. dazu etwa Scheuch/Scheuch 1992 und die im folgenden zitierte Literatur.

hinter diesen Aktivitäten stecken, doch stellt die vielfach konstatierte "Ärmlichkeit" der Verhältnisse in der DDR einen anderen Handlungsrahmen dar als die Armut beispielsweise in der UdSSR. Nur so ist auch zu verstehen, daß die Metapher der "Nische" als Sinnbild der persönlichen Beziehungen in der DDR eine größere Bedeutung erlangen konnte, denn mit den härteren Bedingungen einer Existenznotwendigkeit informeller Tauschbeziehungen hätte sie sich schwerlich vertragen.

Zum anderen verweist die umfassende Durchsetzung der kernfamilialen Haushaltsstruktur darauf, daß zumindest die Struktur des Verwandtschaftssystems moderne Züge aufgewiesen und Prozesse der funktionalen Differenzierung erfahren hat.[4] Ein mit der These der funktionalen Differenzierung und Ausdifferenzierung formaler staatlicher und wirtschaftlicher Institutionen oft verbundenes Mißverständnis betont eine Spezialisierung der persönlichen, insbesondere familialen Beziehungen auf emotionale Beziehungsinhalte, auf die psychische Stabilisierung der Gesellschaftsmitglieder und auf die Ausbildung einer persönlichen Identität. In dieser Spezialisierung liegt in der Logik der Theorie erst die besondere Leistungsfähigkeit - der dadurch eigentlich erst "informell" gewordenen - Beziehungen für diese Funktionen. Dies darf jedoch nicht derart mißverstanden werden, daß persönliche Beziehungen in modernen Gesellschaften keine sonstige Bedeutung für die individuelle Wohlfahrt besäßen. Kritik an einer solch einfachen Lesart der Theorie funktionalen Differenzierung wurde zum Teil innerhalb der Familiensoziologie formuliert (Sgritta 1988), vor allem jedoch innerhalb der Netzwerk- und Unterstützungsforschung (Shumaker & Brownell 1984, Wellman 1985). Diese Ansätze betonen die erhebliche Spannbreite von Aufgaben und Arbeitsleistungen, die innerhalb von Familien und Netzwerken über die oben genannten emotionalen Funktionen hinaus erbracht werden. Vielfältige Vermittlungsdienste oder Arbeitshilfen sind nach vielen Untersuchungen in den modernen westlichen Wohlfahrtsstaaten auch und gerade in den persönlich engsten Beziehungen gang und gäbe (Glatzer & Berger-Schmitt 1986). Gerade das Familiensystem beweist hierin eine außerordentliche Flexibilität im Hinblick auf solche Erfordernisse, die angesichts wirtschaftlicher Krisen

[4] Dies unter dem Vorbehalt, daß die Haushaltsperspektive sich nicht allzu trügerisch hinsichtlich der tatsächlich gelebten Familienbeziehungen erweist (Diewald1991, Bertram 1991).

sowie von Ineffizienz- und Inadäquatheits-Problemen öffentlicher Dienste keineswegs nebensächlich ist (Gershuny 1981). Sogenannte "starke" Beziehungen (Granovetter 1977)[5] zeichnen sich also weniger durch eine ausschließliche Konzentration auf emotionale Beziehungsinhalte als durch eine Tendenz zu einer ungeteilten Hilfsbereitschaft aus, d.h. durch die Bereitschaft, einander in allen Lebenslagen beiseite zu stehen. Dies schließt eben auch materielle Hilfen und handwerkliche Leistungen mit ein, gerade dann, wenn diese umfangreich sind und die Erwartung einer prinzipiellen Gegenseitigkeit solch umfangreicher und nicht unmittelbar erwiderbarer Leistungen längerfristiges Vertrauen in die Beziehung voraussetzt. "Schwache" Beziehungen sind dagegen mit einem geringen emotionalen Engagement verbunden, nicht intim und wenig multiplex. Dennoch können sie wichtige Funktionen erfüllen. Sie liegen eher in den Randbereichen unserer Netzwerke, und ihre Stärke liegt gerade darin, daß sie uns mit Informationen und Leistungen versorgen, zum Teil nur mittelbar über die "Freunde von Freunden", die außerhalb unserer eigenen Reichweite liegen. Nicht nur die Arbeitsteilung zwischen informellen oder persönlichen Netzwerke einerseits und formalen Institutionen andererseits ist demnach Kennzeichen "moderner" sozialer Beziehungen, sondern auch eine hierarchisch gestufte Arbeitsteilung innerhalb der persönlichen Netzwerke.

Zu "informellen" Beziehungen werden diese Beziehungen also nicht infolge einer ausschließlichen Konzentration auf intime Kommunikation, sondern über eine der Kommunikation zugrundeliegende spezifische Ausprägung von Handlungserwartungen als der basalen Struktur von Differenzierungsprozessen (Gerhards 1989:11).[6] Sie sind

---

[5] Die griffige Dichotomie zwischen "starken" und "schwachen" Beziehungen ist als idealtypische, also Unterschiede verdeutlichende Gegenüberstellung zu verstehen, d.h. als Vereinfachung der tatsächlichen Muster der Arbeitsteilung innerhalb persönlicher Netzwerke. Für detaillierte Analysen dazu siehe etwa Fischer et al. 1977, Fischer 1982, Wellman 1985, Bertram 1991 und Diewald 1991.

[6] Spezifische Institutionen, Organisationen oder Beziehungen sind nicht selbst das strukturierende Moment von Differenzierung, sondern lediglich auf der Differenzierung von Handlungserwartungen aufbauende strukturelle Absicherungen von Handlungssphären (Gerhards 1989:11). Deshalb sind einzelne Akteure auch nicht eindeutig bzw. vollständig bestimmten einzelnen Teilsystemen zuordenbar, sondern können in wechselnden Zusammenhängen in mehreren solcher Teilsysteme agieren, wenn ihre Handlungsorientierung den jeweiligen Kommunikationsregeln und Sinnsetzungen folgt.

dann definiert über "Elemente einer persönlichen Stellungnahme zum anderen" (Watzlawick u.a. 1982:47), d.h. eben nicht allein auf den Austausch von Gütern, Informationen und materiellen Dienstleistungen spezialisiert bzw. durch eine damit verbundene, rein instrumentelle Nutzenorientierung geprägt. Dies sollte zumindest für die "stärkeren" Beziehungen zutreffen. Oder wie es im Resümee einer westdeutschen Untersuchung zur informellen Netzwerkhilfe heißt: Diese hat ihre Basis nicht in Beziehungen, die einem reinen Kosten-Nutzen-Kalkül folgen, sondern in "Bekanntschaften und Freundschaften..., die auch ökonomisch relevant sein können, aber als 'Beziehungen' nicht in dieser ökonomischen Relevanz aufgehen dürfen" (Jessen u.a. 1990:83).

Auch für die DDR ist daher der Verweis auf umfangreiche materielle Funktionen persönlicher Beziehungen a priori noch kein hinreichender Beleg für die fehlende Ausdifferenzierung einer persönlichen Eigenlogik. Entscheidend hierfür ist, inwiefern dieser instrumentelle Leistungsaustausch mit dem Grad der persönlichen Nähe bzw. Emotionalität der Beziehungen zusammenhängt. Relativ unproblematisch sind in dieser Hinsicht die sogenannten "schwachen" Beziehungen, da sie per Definition nicht entscheidend sind für die Vermittlung von Zusammenhalt, Geborgenheit und Intimität. Wenn informelle Austauschbeziehungen oft die einzige Möglichkeit gewesen sind, knappe Güter und Dienste zu besorgen, so dürfte die Selektion zumindest der nicht dem engeren persönlichen Nahbereich zuzuordenbaren Beziehungen weniger der Sympathie, Zuneigung und persönlichen Wertschätzung, sondern der Verfügung der Interaktionspartner über derartige knappe Ressourcen gefolgt sein. Solche Beziehungen definierten deshalb zunächst eher ungeliebte Abhängigkeiten materieller Art, die bezüglich der Machtbalance zwischen den Tauschpartnern keineswegs immer symmetrisch gewesen sind. Jedoch auch solche Beziehungen mußten persönlich gepflegt werden, um ihren Charakter als reziproke Hilfebeziehungen im Unterschied zum rein ökonomischen Tausch zu gestalten (Wedel 1986:43ff). Die Notwendigkeit, derartige Netzwerke auch außerhalb des persönlichen Nahbereichs aufzubauen, steigert so quantitativ "die Chance,

---

Sinnfällig wird dies an den Beziehungen am Arbeitsplatz. Diese müssen sich keineswegs auf die jeweilige Organisationsrolle der Erfüllung spezifischer Arbeitsaufgaben beschränken, sondern bilden als persönliche Beziehungen innerhalb der Betriebe eine zweite Strukturebene (Blau/Scott 1964).

daß aus der 'funktionalen Freundlichkeit' eine wirklich freundschaftliche Beziehung wird" (Srubar 1991:422).

Problematischer wäre es, wenn auch die sogenannten "starken" Beziehungen wegen einer permanenten Belastung mit Versorgungsaufgaben in ihrer emotionalen Qualität beeinträchtigt gewesen wären. Denkbar ist beispielsweise, daß sich das Prinzip einer "aufgeschobenen Reziprozität" (Wentowski 1981, Antonucci & Jackson 1986, Diewald 1991:117ff) als Besonderheit persönlich enger, langandauernder Bindungen verwischt mit der Gefälligkeitspflege nützlicher schwacher Beziehungen. Daraus folgt zwar noch nicht, daß die informellen Beziehungen in ihrer Gesamtheit intern wenig differenziert sind; es ist jedoch wahrscheinlicher, daß die Abgrenzungen zwischen starken und schwachen, nur nützlichen und persönlichen Beziehungen uneindeutig sind.

Eine derartige Verwischung von Grenzen wird von einer ganzen Reihe von Autoren für die DDR behauptet. Engler (1992) folgert dies daraus, daß es infolge der "zivilisatorischen Lücke" gar keine "nüchternen", d.h. formal über Medien wie Geld oder Interessenorganisation geregelte Beziehungen im Alltag gegeben habe: "Je mehr objektive und durchschaubare Mechanismen verschwinden, die die Verteilung von Menschen auf Positionen und positionsbedingte Handlungschancen regeln, desto stärker verwandeln sich die Akteure in psychisch dauerüberlastete Spurenleser von Mit- und Nebenbedeutungen..." (Engler 1991:2). Diese Überforderung besteht darin, noch dauerhaft unterscheiden zu können zwischen einer nur äußerlichen Anpassung an die Notwendigkeiten einerseits und dem tatsächlichen Heraushalten persönlicher Beziehungen aus der Dominanz solcher Nützlichkeitsüberlegungen andererseits, zwischen einer nur aufgesetzten Freundlichkeit, um diejenigen günstig zu stimmen, von denen man etwas wollte, und tatsächlicher persönlicher Wertschätzung. Irritierend wirkte hier nicht nur die Frage nach einer rein ökonomisch-instrumentell motivierten Vorteilnahme, sondern auch die Frage nach der ideologischen Linientreue des persönlichen Umfeldes. Umgang mit "unzuverlässigen" Elementen, zumindest wenn sie sich als solche auch noch zu erkennen geben, mußte das kleine Nischen-Glück des "obrigkeitsstaatlich abgemessenen Bewegungsspielraums" gefährden (Pollack 1993:86). Engler (1991:3) betont, insbesondere im Hinblick auf die Frage der Regimetreue, eine allgemeine Zerstörung persönlicher Verhältnisse bis in die engste Privatsphäre hinein. Schröder (1992:4) spricht in ähnlicher Weise von Angst, Mißtrauen und einer Korrumpierung

einer "elementaren Sittlichkeit" als den "in allen Kulturen konstanten Regeln der zwischenmenschlichen Nahbeziehungen zu Verwandten, Freunden, Nachbarn und Gästen", was jedoch nicht ausschloß, daß es eine "sorgsam gehütete Intimsphäre des erprobten Vertrauens" mit entsprechend besonders intensiven Freundschaften gegeben hat (S. 6). Alle anderen Beziehungen standen demnach unter dem permanenten Verdacht eines "Doppelcharakters", daß nämlich die äußerliche Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft im persönlichen Umgang nicht viel mehr als eine Fassade ist, daß Vertrauen mißbraucht werden könnte, oder daß Zuwendung und Hilfsbereitschaft einerseits und das nüchterne, unpersönliche Kalkulieren des eigenen Tauschvorteils andererseits in denselben Arten von Beziehungen nebeneinander existieren und nie ganz sicher ist, welche dieser beiden "Logiken" nun in einer bestimmten Situation zur Geltung kommt.

Die Reichweite einer derartigen Ambivalenz wird unterschiedlich dargestellt. Sowohl bei Engler als auch Schröder scheint das Herstellen einer intakten Intimsphäre das Ergebnis einer permanenten Selektions- und Aufbauarbeit in den persönlichen Netzwerken zu sein, ohne daß sich Hinweise dafür finden, daß bestimmte Beziehungssegmente normativ und faktisch eine gewisse Erwartungssicherheit geboten hätten. Insofern erfährt die These einer grundsätzlichen Ambivalenz keinerlei Bedeutungseinschränkung. Lemke (1991:177) betont dagegen die besondere Bedeutung der Familienbeziehungen mit ihrer "persönlichen Authentizität und Nähe, die in der überorganisierten Öffentlichkeit mit ihrem Anpassungsdruck nicht gefunden werden" konnte. Hier wird eine nicht nur faktisch (etwa aufgrund aufwendiger Beziehungsarbeit), sondern auch rollenspezifisch differenzierte Netzwerkstruktur angesprochen, nach der wenigstens dieser Bereich persönlicher Beziehungen einer prinzipiellen Unschuldsvermutung unterlag.

Beruhten demnach die Vorstellungen von der besonderen Geborgenheit, Sicherheit und Mitmenschlichkeit in den persönlichen Beziehungen in der DDR zum großen Teil auf Täuschung? Schließlich mag sich ein allgemein solidarischer Umgang miteinander - sowohl im Hinblick auf informelle Tauschbeziehungen als auch in Gegensatz zur Insel-These - nicht nur aus dem Empfinden einer Notgemeinschaft gegen das System, sondern auch aus dem im sozialistischen Menschenbild propagierten Kollektivdenken gespeist haben. Die Verantwortung füreinander ist oben lediglich in ihrer negativen Bedeutung als Kontrolle im Hinblick auf das "richtige Bewußtsein"

thematisiert worden. Andererseits läßt sich die Betonung des "Kollektivs" gegenüber dem Wohl und dem Fortkommen des Einzelnen nicht darauf reduzieren. So wird die sozialistische Lebensweise dadurch gekennzeichent, daß "sich die Menschen in allen Bereichen ihres Lebens kameradschaftlich zueinander verhalten" (Rogge 1986:44), wie es im Programm der SED (1976:54) als Ziel postuliert wird: "...daß die Beziehungen der Menschen in allen Lebenssphären...noch stärker von gegenseitiger Achtung und Unterstützung, von kameradschaftlicher Hilfe und Rücksichtnahme geprägt werden."

Und wie bereits erwähnt, bot die verbreitete Strategie, Waren und Dienstleistungen über umfangreiche Tauschbeziehungen zu organisieren, eine Vielzahl von Gelegenheiten, daß man sich näher kam (Schröder 1992:6). Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß sich diese Möglichkeiten nur auf diejenigen erstreckte, die sowohl willens als auch fähig waren, sich an diesem Kreislauf zu beteiligen. Das Ausmaß der Beteiligung an dieser Art von Austauschbeziehungen war also davon abhängig, daß man zum einen darauf angewiesen war, und zum anderen, daß man selbst über Ressourcen verfügte, die man als Tausch-Kapital in diesen Kreislauf einspeisen konnte. Hinsichtlich der letzten Bedingung dürfte sehr viel weniger Gleichheit bestanden haben als bezüglich der ersten (s. Abschnitt 7). Trotz des möglichen gemeinsamen Empfindens einer Art Notgemeinschaft war die Zusammensetzung dieser Tauschnetze also eingeschränkt durch die Fähigkeit und Notwendigkeit zu wechselseitig lohnendem und reziprokem Tausch. In welchem Maße dieses System von wechselseitigen Abhängigkeiten und Tauschverhältnissen eine von der Umwelt geschiedene Welt des "wir" vom "Feindesland" der "anderen" ist (Srubar 1991:424), dürfte von der Lebens-Wichtigkeit der darüber vermittelten Leistungen abhängen. Für die DDR mit ihrem relativ hohen und gesicherten Standard zumindest der grundlegenden Bedürfnisbefriedigung dürften diese Beziehungen weniger scharf als solidargemeinschaftliche "Inseln" vom Rest der - potentiell feindlichen - Gesellschaft abgegrenzt gewesen sein als beispielsweise in Polen oder der UdSSR. Mehr als in den realsozialistischen Staaten, in denen diese Aktivitäten wesentliche und unerläßliche Strategien im Überlebenskampf gewesen sind, mag in der DDR auch eine gewisse Lust am Überlisten der Widrigkeiten des Systems (Schröder 1992:6), die Jagd nach kleineren und größeren, jedoch keineswegs lebensnotwendigen Vorteilen und die Ausbildung einer identitätsstiftenden, eigenständigen Lebenswelt als Nische (Pollack 1993:68) hinter diesem

Aspekt der Lebensführung gestanden haben. Die Bewahrung eines Vertrauens in die primär persönlich geprägte Qualität für einen inneren Kreis von Beziehungen - also die interne Differenzierung des persönlichen Netzwerks - dürfte deshalb im Vergleich zur Abgrenzung des Gesamtnetzwerks zur Außenwelt das größere Problem gewesen sein.

3. Datenlage

Keine Verlaufsdaten liegen für den hier behandelten Themenbereich vor. Angaben der Befragten zu ihren Netzwerken und Hilfeaktivitäten beziehen sich zum größten Teil unspezifisch auf "die Zeit vor dem November 1989". Sie umfassen sowohl persönliche Kommunikationsinhalte als auch verschiedene instrumentelle Hilfeleistungen. Bei den persönlichen Kommunikationsinhalten wurde danach gefragt, (a) wen man in schwieriger persönlicher Lage um Rat gefragt hat; (b) mit wem man damals über die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse und gesellschaftlichen Probleme geredet hat; (c) von wem man eine angemessene Anerkennung erfahren hat, wenn es um die eigene persönliche Leistung ging; und (d) wer damals Ansprechpartner war, wenn man Probleme am Arbeitsplatz hatte.

Die folgenden instrumentellen Hilfeleistungen wurden in beiden Richtungen abgefragt, d.h. es wurde sowohl danach gefragt, wer einem damals geholfen hat, als auch umgekehrt danach, wem man selbst damals geholfen hat. Die Liste umfaßte (a) Hilfe, wenn es Schwierigkeiten bei der Beschaffung bestimmter Güter, z.B. Waren des täglichen Bedarfs, gegeben hat; (b) Hilfe bei größeren Anschaffungen wie einem Auto, einer Kühltruhe o.ä.; (c) Hilfe bei der Beschaffung von Materialien oder Ersatzteilen für in Eigenleistung durchgeführte Arbeiten; (d) Hilfe beim Ausbau/Umbau oder bei Renovierungsarbeiten am Haus, an der Wohnung oder der Datsche. Zusätzlich gab es eine allgemeine Frage nach Beziehungen zu Personen, die "nützlich" waren, um die eigenen Ziele besser erreichen zu können. Damit gibt es neben den eben genannten spezifischen Teilaspekten auch eine allgemeinen Indikator für "Vitamin B". Die jeweiligen Antwortmöglichkeiten bezogen sich nicht konsistent auf die Nennung einzelner, eindeutig identifizierter Personen, sondern in der Regel auf Personengruppen innerhalb

des Gesamtnetzwerks: den (Ehe-) Partner[7], Kinder, Eltern und Schwiegereltern, Geschwister inklusive Schwager und Schwägerinnen, andere Verwandte, Freunde, Bekannte, Nachbarn, Arbeitskollegen, Vorgesetzter bzw. Betrieb.

Im Rahmen der Wohngeschichte und der Ausbildungs- bzw. Erwerbsbiographie wurde zusätzlich danach gefragt, auf welchem Wege man seinen Ausbildungsplatz, seine erste und seine derzeitige Arbeitsstelle sowie seine erste und seine derzeitige Wohnung erhalten hat. Die Hilfe von Eltern, von anderen Familienmitgliedern bzw. Verwandten und von Freunden/Bekannten bzw. Kollegen war hier jeweils eine unter mehreren Möglichkeiten neben den eher formalen Zugangswegen.

Mit diesem Datenmaterial lassen sich die oben angeführten Darstellungen nur zum Teil überprüfen. Der Blick auf Umfang, Struktur und Handlungslogik des Austauschs der verschiedenen Unterstützungsleistungen in persönlichen Netzwerken bleibt sicherlich unvollständig. Vor allem dürfte sich der Stellenwert von Patron-Klient-Beziehungen wohl nicht angemessen in den Antworten widerspiegeln. Von der theoretischen Exposition her spielt immer wieder auch der vergleichende Blick auf westdeutsche Verhältnisse bzw. das westliche Modernisierungsmodell (vgl. Abschnitt 2) eine Rolle, um die Besonderheiten des Lebens im DDR-Realsozialismus herauszuarbeiten. Diesem Aspekt kann im folgenden jedoch nur insofern Rechnung getragen werden, als zum Teil Ergebnisse thematisch entsprechender Untersuchungen aus westlichen Industrienationen vergleichend herangezogen werden können. Zunächst stehen die Angaben allerdings nur für sich im Sinne einer Abbildung des Lebens in der DDR.

4. Die Einschätzung der Bedeutung gegenseitiger Hilfeleistungen

Welchen konkreten Stellenwert besaßen nun die persönlichen Netzwerke bezüglich verschiedener Formen der sozialen Unterstützung? Insgesamt gesehen besaß die darüber ausgetauschte alltägliche Hilfe im Bewußtsein der DDR-Bürger einen außerordentlich hohen Stellenwert. 72 Prozent aller Befragten bezeichneten die "Bedeutung der gegenseitigen Hilfeleistungen" als "sehr wichtig", und weitere 26 Prozent stuften sie immer-

[7] Nur hier sowie dann, wenn die Befragten nur ein Kind oder nur einen Bruder bzw. nur eine Schwester hatten, bezogen sich die Angaben auf eine genau bestimmbare einzelne Person.

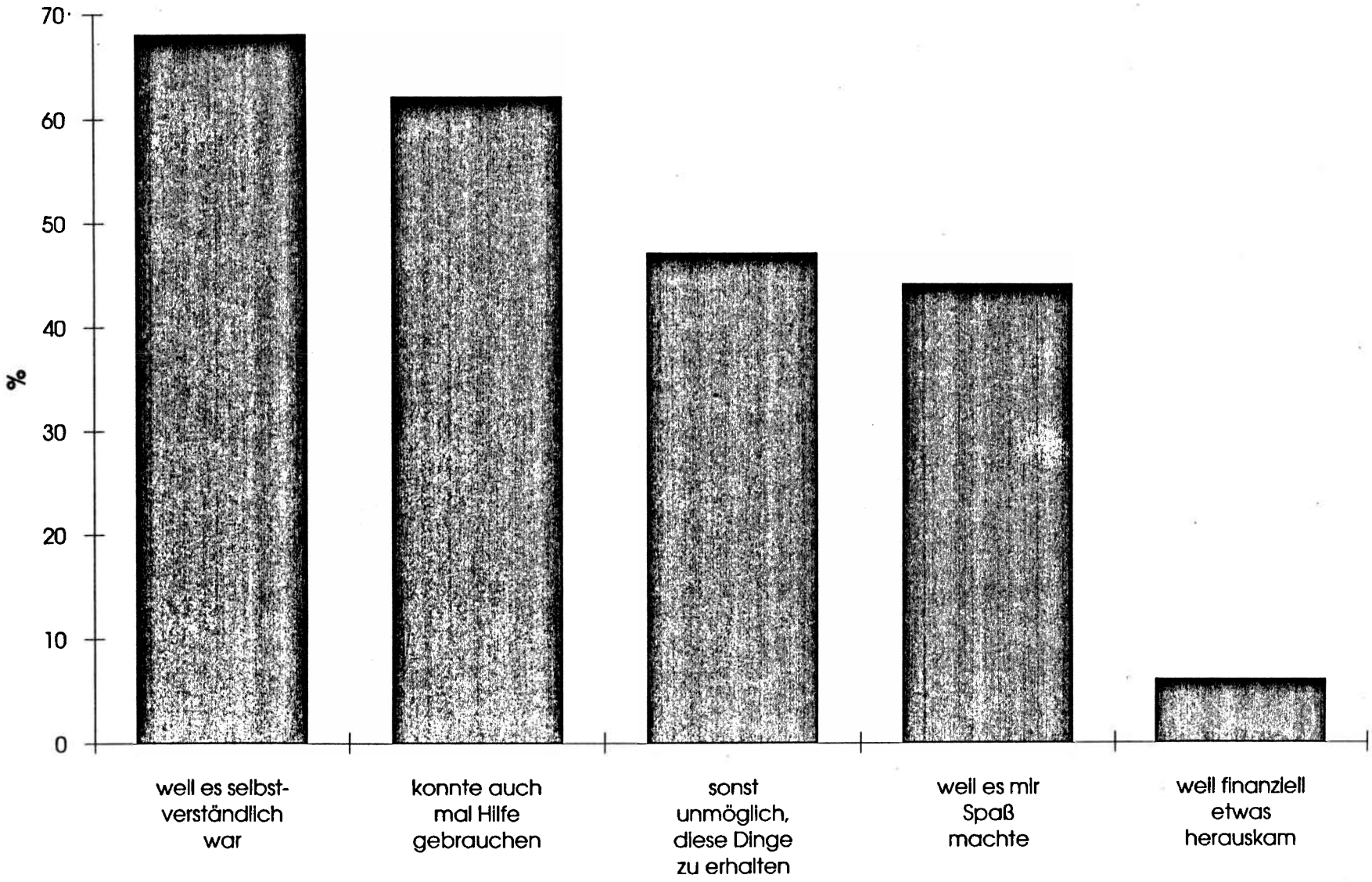
hin noch als "wichtig" ein; d.h.: nur zwei Prozent maßen ihnen eine geringere Bedeutung bei. Diese Auffassung wurde weitgehend allgemein geteilt, d.h. es gibt in dieser Bewertung keine nennenswerten Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, sei es nach Geburtskohorte, Bildung, Beruf oder Familienstand. Dies zeigt sich auch in den Antworten zu den individuellen Motiven, warum man selbst anderen Personen geholfen hat (s. Schaubild 1). Die beiden mit Abstand häufigsten Nennungen - zum einen: solche Hilfen seien selbstverständlich gewesen, zum zweiten: schließlich habe man auch selbst Hilfe gebrauchen können - verweisen ebenfalls auf eine gewisse Fraglosigkeit solcher Leistungen. Verbreitet ist auch die Begründung, daß es ohne solche gegenseitige Hilfe gar nicht möglich gewesen sei, an wichtige Güter und Dienste heranzukommen, bzw. daß es Spaß gemacht habe, anderen zu helfen. Dagegen gab nur eine kleine Minderheit an, daß direkte finanzielle Interessen ausschlaggebend gewesen seien. Genauso wenig wie bezüglich der Wichtigkeit der gegenseitigen Hilfeleistungen war es möglich, mittels statistischer Klassifikationsverfahren typische, unterscheidbare "Motiv-Strukturen" voneinander zu unterscheiden, noch ließen sie sich sozialstrukturell unterschiedlich verorten.

Auch wenn die umfassenden sozialstaatlichen und Arbeitsplatz-Garantien Freiheitsspielräume für das Engagement in informeller Netzwerkhilfe geboten haben: Diejenigen unserer Befragten, die ein umfassendes Engagement bezüglich der im vorigen Abschnitt beschriebenen instrumentellen Unterstützungsleistungen an den Tag gelegt bzw. umfassend Zugang zu entsprechenden Hilfsangeboten hatten, stimmten keineswegs häufiger der Auffassung zu, daß man in der ehemaligen DDR dann, "wenn man wollte und genug Geduld aufbrachte, ...seine eigenen Vorstellungen weitgehend verwirklichen" konnte. Dies verstärkt die Sichtweise, daß es sich bei diesen Tauschnetzwerken eher um privat-persönliche Gestaltungsräume und defensive Schutzbündnisse gegen Versorgungsmängel gehandelt hat und nicht um erlebte Freiräume, die im Bewußtsein der Leute etwa tatsächlich die "Entsubjektivierung" im politisch-gesellschaftlichen Bereich hätte ausgleichen können.[8]

---

[8] Diese Interpretation wird auch entscheidend dadurch gestützt, daß die Zustimmung zu dieser Meinung zwar nicht mit dem Ausmaß des Netzwerkengagements, aber sehr deutlich mit der Mitgliedschaft und vor allem der Funktionsträgerschaft in den Blockparteien und den staatstreuen Massenorganisationen einhergeht.

Schaubild 1: Individuelle Motive für informelle Hilfeleistungen: "Aus welchen Gründen haben Sie anderen geholfen?"



5. Konturen der Arbeitsteilung innerhalb persönlicher Netzwerke

Den Beziehungen am Arbeitsplatz, im sogenannten "Arbeitskollektiv", wurde und wird im Rückblick eine herausgehobene Bedeutung beigemessen. Verschiedene Überlegungen sprechen für die Plausibilität dieser These. Zum einen war infolge der im internationalen Vergleich und insbesondere auch im Vergleich zur alten Bundesrepublik sehr hohen Frauen-Erwerbsquote fast die gesamte Erwachsenenbevölkerung bis zum Rentenalter in einen Betrieb eingebunden. Zum zweiten waren die Betriebe nicht nur Arbeitsplätze, sondern auch der Ort, an dem es, über die spezialisierte Arbeitsrolle hinaus, staatlicherseits darum ging, den "ganzen Menschen" zu formen bzw. zu kontrollieren. Dazu war der Betrieb entscheidend für Delegationen zu Weiterbildungsaktivitäten und Studium (Adler 1991:167f), und er war gleichzeitig ein Organisationszentrum für das Leben außerhalb der Arbeit. Nicht nur waren die Wohnungsvergabe und eine ganze Reihe von Sozialleistungen über den Betrieb organisiert, wie beispielsweise die Einrichtungen der Kinderbetreuung und ein Teil der medizinischen Betreuung., sondern auch teilweise die Freizeitgestaltung und die Verteilung von Ferienplätzen. Diese Kopplung des Arbeitslebens mit außerberuflichen Lebensbereichen gab den Beziehungen am Arbeitsplatz eine relative Geschlossenheit und Dichte, wie sie sich sonst bei außerfamilialen Beziehungen kaum einstellen würden.

Zudem war der Konkurrenzgedanke zwischen und innerhalb der Hierarchiebenen aus mehreren Gründen eher gering ausgeprägt. Die vielfältigen "Nivellierungs- und Homogenisierungstendenzen" (Adler 1991:164) haben bis in die 1980er Jahre hinein dafür gesorgt, daß Anreize für berufliche Aufstiege nur begrenzt vorhanden waren. Auf der anderen Seite sorgte die umfassende Arbeitsplatzsicherheit dafür, daß Existenzängste die Arbeitsbeziehungen nicht belasteten. Diese insgesamt entspannten Bedingungen mit breiter sozialer Absicherung gestatteten es erst, daß die Verwendung von betrieblichem Material und Arbeitszeit für private Zwecke in großem Ausmaß möglich war, ohne allzu großen Drohungen negativer Konsequenzen für die betreffenden Einzelnen. Die Möglichkeiten, über die formal vorhandene hierarchisch-tayloristische Organisation eine effektive Kontrolle des Arbeitseinsatzes der Beschäftigten zu erreichen, waren offensichtlich begrenzt. Mehrere Studien haben gezeigt, daß die Arbeiter ein hohes Widerstanspotential gegen Anweisungen von Vorgesetzten und einen großen Spielraum

bezüglich ihres Arbeitseinsatzes behielten (u.a. Deppe & Voß 1980, Voßkamp & - Wittke 1990, Rottenburg 1991). Das Arbeitskollektiv war nicht nur der Ort in der Gesellschaft, an dem das System "von oben" auf den Einzelnen umfassend zugreifen wollte, sondern auch umgekehrt war es der soziale Ort, an dem sich, quasi "von unten", der Widerstand gegen die von oben und von außen herangetragenen Planerfüllungs-Vorschriften und allgemein gegen betriebliche und individuelle Versorgungsmängel organisierte. Das Aufrechterhalten eines Mindest-Produktionsstandards erforderte deshalb vielfältige Kompromisse zwischen den Hierarchiebenen innerhalb des Betriebs, sei es im Hinblick auf die allgemeine Arbeitsbereitschaft, sei es im Hinblick auf das mehr oder weniger halb- bis illegale Umgehen von hinderlichen Vorschriften und Zuliefer-Engpässen, sei es im Hinblick auf das Verhandeln von Planerfüllungs-Vorschriften. Möglich war das nur über eine auf wechselseitigem Vertrauen beruhende Komplizenschaft zwischen Vorgesetzten und Untergebenen (Rottenburg 1991:306f; Voßkamp & Wittke 1990:24).

Derartige Verhältnisse boten sicherlich sowohl Anknüpfungspunkte für diverse informelle Tauschaktivitäten als auch für die Vermittlung eines Zusammengehörigkeitsgefühls. Es stellt sich jedoch die Frage, wie weitreichend dies tatsächlich der Fall gewesen ist. Gensior (1992:274ff) und Rueschemeyer (1988:284) entwerfen ein sehr positiv gefärbtes Bild der Qualität der Beziehungen am Arbeitsplatz, und ganz ähnlich wie in manchen westlichen Darstellungen die Bedeutung der Familie dargestellt wird, beschreibt Lange (1993) das Arbeitskollektiv rückblickend als einen "Puffer zwischen der eigenen Person und der sozialen Umwelt". Andere Autoren sind hier vorsichtiger und verweisen eher auf eine Art Doppelcharakter der Beziehungen am Arbeitsplatz, die zwar einerseits vielfältige Unterstützung geboten, andererseits aber auch Kontrolle ausgeübt hatten und im Zweifelsfall dann doch eher von instrumenteller Nützlichkeitslogik anstatt von mitmenschlicher Solidarität dominiert gewesen sind (Rottenburg 1991).

Tabelle 1: Nennungen verschiedener Personen bzw. Personengruppen für unterschiedliche Formen der sozialen Unterstützung
(alle Angaben in Prozent, prozenturiert auf diejenigen Befragten, die überhaupt eine(n) Partner/in, Elternteil, usw. hatten)

	Beschaffungshilfen* von..	Hilfe bei Bauarbeiten von...	Sprechen über Probleme am Arbeitsplatz mit...	Sprechen über wirtschaftliche und politische Verhältnisse mit...	Anerkennung der persönlichen Leistung durch...	Ratschlag in schwieriger persönlicher Lage von...
Partner/in	35	45	55	87	72	93
Eltern	56	53	28	55	42	68
Kinder	25	49	18	38	29	44
Geschwistern	23	25	4	12	8	22
anderen Verwandten	13	8	3	7	2	4
Freunden	37	32	16	44	17	36
Bekannten	30	14	3	13	4	7
Nachbarn	8	6	1	4	2	5
Kollegen	28	13	52	41	44	22
Vorgesetzten	15	6	42	8	36	6

*Beschaffung von Dingen des täglichen Bedarfs und/oder größeren Anschaffungen und/oder Material für Bau- und Reparaturarbeiten.

Tabelle 1 zeigt in komprimierter Weise, mit welcher Häufigkeit verschiedene Personen bzw. Personengruppen innerhalb des Gesamt-Netzwerks informeller Beziehungen für verschiedene Unterstützungsleistungen als Helfer genannt worden sind, bezogen auf die Zeit vor November 1989.[9]

Für die verschiedenen Bereiche der sozialen Unterstützung zeigt sich darin eine zum Teil recht unterschiedliche Helferstruktur.[10] Die Paarbeziehung und die Eltern-Kind-Beziehung stellen jedoch insgesamt und fast durchgängig die wichtigsten Beziehungen für den Austausch sozialer Unterstützung dar. Dagegen variiert die Bedeutung aller anderen Beziehungskontexte in mehr oder weniger größerem Umfang - eine Bestätigung der These einer hierarchischen Unterstützungsstruktur. Auffallend bei den beiden praktischen Hilfestellungen ist zunächst die relativ breite Streuung von Helfernennungen über die verschiedenen Netzwerksegmente hinweg. Sie weist vor allem für die diversen Beschaffungen auf eine weitverzweigte und nicht auf bestimmte Personen oder Rollen festgelegte Helferstruktur hin. Dies gilt auch jeweils für alle drei einzelnen, in Tabelle 1 nur zusammengefaßt dargestellten Beschaffungshilfen. Wie erwartet, scheint deren Austausch - mehr als an verwandtschaftliche oder freundschaftliche Rollenbilder - an die Verfügbarkeit von tauschrelevanten Gütern und Diensten bei wem auch immer gebunden gewesen zu sein.

Wenn wir uns einer anderen Form der Unterstützung zuwenden, dem Sprechen über Probleme am Arbeitsplatz, finden wir allerdings eine deutlich davon abweichende Verteilung von Helfern. Man kann sie als bipolar bezeichnen, mit der Partnerschaft und der Eltern-Kind-Beziehung auf der einen und Kollegen sowie Vorgesetzten auf der

---

[9] Die entsprechenden Angaben addieren sich nicht auf hundert Prozent, weil Mehrfachnennungen zulässig waren. In der Darstellung wurden die unterschiedlichen Formen der diversen Beschaffungshilfen - Dinge des täglichen Bedarfs, Hilfe bei größeren Anschaffungen, Material für Bau- und Reparaturarbeiten - zu einem Indikator zusammengefaßt.

[10] Die Angaben in Tabelle 1 sind jeweils danach kontrolliert, ob überhaupt ein Lebenspartner vorhanden ist bzw. ob die Eltern noch leben bzw. erwachsene Kinder oder Geschwister existieren. Aufgrund der in der DDR und speziell in unserer Stichprobe fast universellen Verbreitung von Partnerschaft und Elternschaft ergeben sich bei einer Ausweisung der Nennhäufigkeiten bei Kontrolle des Vorhandenseins der jeweiligen Beziehungen jedoch identische Helferstrukturen - und nur um die geht es hier bei der Interpretation - wie bei einer Betrachtung der Gesamtstichprobe.

anderen Seite. Geht es um die Vermittlung von Anerkennung für die eigene persönliche Leistung, so bestätigt sich diese bipolare Verteilung in vergleichbarer Weise. Unter den anderen, im Vergleich dazu deutlich nachrangigen Netzwerkmitgliedern haben nur noch Freunde eine nennenswerte Bedeutung. Für den westlichen Beobachter ist diese herausgehobene, positive Bedeutung der Beziehungen am Arbeitsplatz sicherlich überraschend.[11] Dies bezieht sich vor allem auf die Kollegen, schließt aber auch die Vorgesetzten mit ein.

Ist dies schon ein Beleg für einen auch außerhalb der Familie existierenden "Familismus" in der Gesellschaft im Sinne einer Vertrautheit, Geborgenheit und Hilfsbereitschaft über die Grenzen familialer und enger Freundesbeziehungen hinaus (vgl. Dizard & Gadlin 1990)? Betrachtet man die Helfernennungen bezüglich eines Ansprechens um Rat in schwieriger persönlicher Lage, so zeigt sich dort zwar eine eindeutigere Betonung von engen Familien- und Freundesbeziehungen sowie insbesondere der Partnerschaft. Doch selbst bei dieser intimen Form der Unterstützung werden, wenn auch seltener als enge Verwandte oder Freunde, noch immerhin von 21 Prozent der Befragten Kollegen als Ansprechpartner genannt. Hier spielen Vorgesetzte dagegen nur in selteneren Fällen eine Rolle.

Fragt man bei den hier betrachteten Unterstützungsleistungen zugespitzt nach der jeweils wichtigsten Helfer-Person, so zeigt sich - auch bei den weniger intimen Unterstützungsformen - eine noch deutlichere Konzentration der Helfernennungen auf die Partnerschaft und die Eltern-Kind-Beziehung. Sie stellen also innerhalb des Gesamtnetzwerks der hier untersuchten Kohorten eindeutig die wichtigsten Unterstützungspotentiale dar. Diese Sonderstellung zeigt sich nicht nur bei den emotional bedeutsamen und intimen Formen von Unterstützung, sondern auch in der Tendenz zur ungeteilten Hilfsbereitschaft, d.h. der konstant hohen Bedeutung dieser Beziehungen in den unterschiedlichen Hilfebereichen. Es finden sich demnach keinerlei Anzeichen einer Restitution vormoderner Verwandtschaftssysteme mit ausgedehnten Austauschbeziehungen, wie man angesichts der Mängel formaler Versorgungswege vermuten könnte. Die

[11] Eigene Auswertungen mit dem Allbus 1986 haben eine nur geringe Bedeutung von Arbeitskollegen innerhalb des Gesamtnetzwerks gezeigt. Auch eine Untersuchung von Baumann u.a. (1989) hat festgestellt, daß Beziehungen zu Kollegen, ähnlich denen zu Nachbarn, die im Vergleich niedrigsten Bewertungen erfahren haben.

Konzentration sowohl der Kommunikation als auch der sonstigen Unterstützungserwartungen auf Partnerschaft und enge Familienbeziehungen ist ähnlich ausgeprägt wie in vergleichbaren westlichen Untersuchungen. Insgesamt zeigt sich auf den ersten Blick also eine arbeitsteilige Organisation der persönlichen Netzwerke, die mit der Differenzierung zwischen eher instrumentell geprägten "schwachen" Beziehungen und persönlich gehaltenen "starken" Beziehungen eine funktional differenzierte Struktur aufweist.

Diese Schlußfolgerungen werden bestätigt, wenn man anhand einer Dichotomie von erstens instrumentell-materieller Unterstützung sowie zweitens persönlicher Kommunikation und Unterstützung einen einfachen Indikator für Multiplexität[12] konstruiert und für die verschiedenen Beziehungen und Netzwerksegmente vergleicht (vgl. Tabelle 2). Danach haben insbesondere weitere Verwandtschaftsbeziehungen und Bekannte oft einen rein instrumentellen Charakter besessen, wenn überhaupt Unterstützung ausgetauscht worden ist. Der Unterschied zwischen den Geschwisterbeziehungen und den Beziehungen in der weiteren Verwandtschaft besteht hauptsächlich darin, daß es bei ersteren einen, wenn auch kleinen, Anteil multiplexer Verbindungen gibt. Zwar gab es offensichtlich auch bei enger Verwandtschaft und in Freundesbeziehungen solche stark instrumentell geprägten Verbindungen, doch bildeten sie hier eine klare Minderheit gegenüber den ausschließlich bzw. auch persönlich geprägten Beziehungen. Diese engen Beziehungen zeichnen sich demnach am ehesten durch eine Tendenz zur ungeteilten Unterstützungsbereitschaft aus, insbesondere in der Bedeutung der Eltern für ihre Kinder. Der Vergleich zwischen einem Kind und zwei und mehr Kindern bzw. Geschwistern zeigt, daß die Berechnung solcher Indikatoren dann, wenn sie sich auf Netzwerksegmente statt auf einzelne Beziehungen bezieht, wahrscheinlich den Anteil nicht unterstützender Beziehungen unter- und den Anteil multiplexer Verbindungen entsprechend überschätzt.

---

[12] Der Begriff der Multiplexität bezieht sich hier jedoch nicht eindeutig auf bestimmte einzelne Beziehungen, sondern vielmehr auf Rollen, denn bei fast allen hier verwendeten Personen-Kategorien kann es sich zumindest um mehrere Personen handeln, auf die sich die Aussagen zu Unterstützungsleistungen beziehen. Die Konstruktion dieses Multiplexitäts-Maßes bezieht sich hier nur auf solche Beziehungen, die auch tatsächlich vorhanden waren. Ich habe auch einen komplexen Multiplexitäts-Indikator auf der Basis sämtlicher vier persönlich-emotionalen und vier instrumentellen Unterstützungsleistungen konstruiert. Er erlaubte jedoch keine wesentlichen darüber hinausreichenden Schlußfolgerungen.

Tabelle 2: Multiplexität von Unterstützungs-Rollen (alle Angaben in %)

	Partner/in	erwachsene Kinder 2 u. mehr	erwachsene Kinder 1	Eltern	Geschwister 2 u. mehr	Geschwister 1	sonstige Verwandte	Freunde	Bekannte	Nachbarn	Kollegen
Nur instrumentelle Unterstützung[1]	1	9	7	8	10	7	13	9	22	7	4
Nur persönliche Unterstützung	49	29	31	21	13	16	7	22	9	7	49
Sowohl instrumentelle als auch persönliche Unterstützung[2]	48	36	24	58	14	6	4	33	10	3	29
Keine dieser Unterstützungsformen	2	27	38	13	63	71	76	36	58	83	22

[1] Hilfe bei Bau-/Renovierungsarbeiten und/oder Hilfe bei größeren Anschaffen, Beschaffen von Material, Beschaffen von Dingen des täglichen Bedarfs.

[2] Rat in schwieriger persönlicher Lage und/oder Gespräche über Wirtschaft/Politik, Besprechen von Problemen am Arbeitsplatz, Anerkennung der persönlichen Leistung.

Unter den Beziehungen außerhalb des Familien- und Verwandtschaftssystems fällt vor allem eines auf: Die Mitgliedschaftsrolle in formalen Arbeitsorganisationen ist persönlicher und holistischer, als es dem mehr spezialisierten Muster dieser Mitgliedschaftsrolle gemäß der Differenzierungstheorie (Deutschmann 1987) entsprechen würde bzw. empirischen Untersuchungen in westlichen Ländern entspricht (s. Fußnote 11). Es bestätigt sich, daß Arbeitsbeziehungen eine wesentliche Säule des Kontakt- und Unterstützungsnetzwerks darstellen. Diese Einschätzung ist auch keineswegs nur eine nostalgisch getrübte Rückwärtserinnerung, wie sich im Vergleich zu einer anderen, bereits vor der Wende durchgeführten Untersuchung zeigt: "Oft findet man die besten Freunde im Arbeitskollektiv, und selbst wenn das nicht typisch der Fall ist, stellen die Kollegen am Arbeitsplatz doch oft eine sehr wichtige Bezugsgruppe dar" (Rueschemeyer 1988:293).[13] Allerdings wäre es noch etwas vorschnell, daraus den Schluß zu ziehen, das Arbeitskollektiv sei so etwas wie eine "zweite Familie" gewesen. Weder wissen wir bisher, inwiefern sich die kollegialen Hilfen auf bestimmte Hierarchieebenen, Berufe oder Branchen konzentrieren (s. Abschnitt 7), noch wissen wir etwas über die Voraussetzungen kollegialer Hilfeleistungen bezüglich der Qualität der Beziehungen (s. Abschnitt 6).

6. Zur Austausch-Logik in verschiedenen Netzwerksegementen

Aufschlußreich für die Einschätzung der verschiedenen Beziehungen als Quellen sozialer Unterstützung ist nicht nur die absolute Häufigkeit der Nennungen. Entscheidend sind auch die Voraussetzungen, unter denen man auf welche Hilfe zählen kann. Dazu zählen sicherlich zum einen räumliche und zeitliche Verfügbarkeit sowie die Verfügung der Interaktionspartner über entsprechende, im Tausch einzusetzende

[13] Zwar ist infolge der Operationalisierung der Helfernennungen im Fragebogen keine sichere und eindeutige Trennung zwischen "Freunden" und "Kollegen" möglich, doch führt die Möglichkeit, entweder Freunde oder Kollegen als Helfer anzugeben, mutmaßlich eher noch zu einer Unterschätzung der Bedeutung des Arbeitsplatzes als Herkunftskontext von Beziehungen - nämlich dann, wenn Kollegen zu Freunden geworden sind und dann auch als Freunde genannt werden.

Ressourcen. Zum zweiten zählen dazu aber auch Verhaltenserwartungen, die mit dem Herkunftskontext einer Beziehung verknüpft sind: Nachbarschaft, Arbeitsplatz, Kollegen- oder Untergebenenverhältnis, Eltern-Kind-Verhältnis usw.. In diesem Zusammenhang sollen hier zwei Fragen behandelt werden. Erstens: War die für den Lebensstandard wichtige Verfügbarkeit praktischer, materieller Hilfen eingebettet in einen Rahmen persönlicher Kommunikation, Hilfsbereitschaft und Solidarität, oder folgte sie einem ziemlich rigiden, marktmäßigen Tauschprinzip, war also von der Voraussetzung abhängig, etwas entsprechendes zum Tausch anzubieten zu können? Zum zweiten: Welche Bedeutung hat das Leisten instrumenteller Hilfeleistungen dafür gehabt, daß die entsprechenden Beziehungen eine Anerkennung der persönlichen Leistung vermittelt haben.

Tabelle 3a zeigt nun getrennt für die Beziehungen zu Eltern, zu Kindern, zu Freunden und zu Kollegen, inwiefern verschiedene andere Kommunikationsinhalte bzw. Unterstützungsleistungen die Wahrscheinlichkeit erhöhen, daß man selbst Beschaffungshilfen von der jeweiligen Seite erhält. Tabelle 3b zeigt entsprechendes im Hinblick auf die Vermittlung von Anerkennung für die eigene persönliche Leistung. Der Erhalt von Ratschlägen in schwieriger persönlicher Lage wird hier als Indikator für die persönliche Nähe und Vertrautheit in einer Beziehung verwendet. Um die Berechnungen dieser Zusammenhänge möglichst vergleichbar machen zu können, wurden die Modelle zusätzlich getrennt für Befragte mit nur einem erwachsenen Kind bzw. nur einem Freund gerechnet. Alle dargestellten Koeffizienten sind Modellen entnommen, in denen zusätzlich jeweils das Geschlecht, die Kohortenzugehörigkeit, die letzte berufliche Stellung der Befragten vor der Wende und, im Falle des Austauschs zwischen Eltern und Kindern, auch die berufliche Stellung der jeweiligen Interaktionspartner sowie die Anzahl von und die Kontakthäufigkeiten mit Eltern, Kindern bzw. Freunden kontrolliert wurde (vgl. Diewald 1994).

Sie geben die für diese weiteren Bedingungsfaktoren kontrollierten Effekte (a) des Erhalts von Rat in schwieriger persönlicher Lage und (b) des Leistens von Beschaffungshilfen jeweils dafür an, ob man selbst von diesen Personengruppen Beschaffungshilfen erhalten hat. Die dargestellten Koeffizienten geben Verhältnisse von Wahrscheinlichkeiten an.

Tabelle 3a: Erhalt von Beschaffungshilfen in Abhängigkeit von selbst geleisteten Beschaffungshilfen sowie dem Erhalt persönlicher Ratschläge in verschiedenen Netzwerksegmenten (Verhältniskoeffizienten, alle Signifikanzen besser als 5 Prozent*)

	Erhalt von Beschaffungshilfen von . . .						
	Eltern	1 Kind	2 u. mehr Kindern	1 Freund	2-4 Freunde	5 u. mehr Freunde	Kollegen
Erhalt von Rat in schwieriger Lage	2.0	2.4	1.7	2.2	2.2	1.8	2.0
Leisten von Beschaffungshilfen	3.4	5.1	3.6	6.1	5.9	3.8	6.3
n	854	432	751	89	669	1290	2161

Tabelle 3b: Anerkennung der persönlichen Leistung in Abhängigkeit von selbst geleisteten Beschaffungshilfen und dem Erhalt von Ratschlägen (Verhältniskoeffizienten, alle Signifikanzen besser als 5 Prozent*)

	Erhalt von Anerkennung von . . .						
	Eltern	1 Kind	2 u. mehr Kindern	1 Freund	2-4 Freunde	5 u. mehr Freunde	Kollegen
Erhalt von Rat in schwieriger Lage	2.8	5.0	3.4	3.2	3.6	3.5	2.1
Leisten von Beschaffungshilfen	1.7	2.8	2.2	2.5	2.4	2.3	1.6
n	854	482	751	89	669	1290	2161

* Zusätzlich kontrolliert nach: Geschlecht; Kohortenzugehörigkeit; letzter beruflicher Stellung der Befragten vor der Wende sowie im Falle des Austausches mit Eltern und Kindern: der letzten beruflichen Stellung der Eltern und Kinder, Anzahl Kinder, Kontakthäufigkeiten mit Eltern bzw. Kindern; bei Freunden: zusätzlich Kontakthäufigkeit mit Freunden.

Beispielsweise ist es - um die erste Spalte herauszugreifen - in der Beziehung zu den Eltern doppelt so wahrscheinlich, von ihnen Beschaffungshilfen zu erhalten, wenn man gleichzeitig auch Rat in schwieriger persönlicher Lage von ihnen erhält; und es ist sogar mehr als dreimal so wahrscheinlich, wenn man selbst auch ihnen solche Beschaffungshilfen gegeben hat.

Bezüglich des Erhalts von Beschaffungshilfen zeigt sich demnach, daß der Zusammenhang mit den beiden anderen Austauschhilfen durchgängig positiv ist, d.h.: Auch wenn es durchaus sowohl rein instrumentelle als auch rein persönliche Beziehungen gegeben hat (s. Tabelle 2), so gibt es doch in keinem der hier untersuchten Netzwerksegmente eine Tendenz, beide Beziehungsinhalte voneinander zu trennen. Im Gegenteil: Der Austausch von Beschaffungshilfen ist deutlich und signifikant wahrscheinlicher, wenn die entsprechenden Beziehungen auch persönlich gehaltvolle Beziehungen sind. Dieses Ergebnis ist allerdings um einen weiteren Befund zu ergänzen: Durchgängig und weitaus stärker als von der persönlichen Qualität der Beziehung ist der Austausch solcher Beschaffungshilfen von der Gegenseitigkeit des Gebens und Nehmens abhängig. Bezüglich der Stärke dieses Zusammenhangs gibt es nun allerdings Abstufungen zwischen den verschiedenen Netzwerksegmenten. Mit der gebotenen Vorsicht angesichts der Fehlerbehaftetheit der dargestellten Koeffizienten aufgrund der zum Teil uneindeutigen Zuordnung zu einzelnen Personen (s.o.) läßt sich eine Tendenz feststellen, daß der Austausch materieller Unterstützung im Kollegenkreis stärker von Gegenseitigkeit abhängig war als in den nahen Verwandtenbeziehungen und auch stärker als in Freundesbeziehungen. Diese Unterschiede lassen sich als Hinweis auf eine abgestufte Rigidität des Prinzips direkter Reziprozität verstehen. Daß hier das Arbeitskollektiv die höchste Rigidität aufweist, schränkt die These einer solidarischen "zweiten Familie" am Arbeitsplatz ein. Die Unterschiede bestätigen indirekt, daß die Tauschbeziehungen innerhalb der Betriebe offensichtlich mehr durch direkte Reziprozität als durch die für Familienbeziehungen eher typische aufgeschobene bzw. generalisierte Reziprozität[14] geprägt gewesen ist. Dies nimmt ihnen jedoch nicht ihre herausgehobene

[14] Dabei handelt es sich im Gegensatz zum unmittelbaren ökonomischen Tausch um wahrgenommene Gegenseitigkeitsverhältnisse, in denen auch dann nach Bedürftigkeit geholfen wird, wenn Gegenleistungen innerhalb derselben Beziehung erst für die spätere Zukunft (aufgeschoben) oder nur vage innerhalb des Netzwerks insgesamt

Rolle innerhalb des Gesamtnetzwerks.

Die These, daß solche informellen Beschaffungshilfen ein wesentlicher Faktor zur Bestätigung der persönlichen Anerkennung gewesen sind, bestätigt sich nur mit Einschränkungen. Tabelle 3b zeigt zwar durchgängig positive und deutliche Zusammenhänge bei der Vermittlung persönlicher Anerkennung durch Personen, denen man bei diversen Beschaffungen geholfen hat. In allen Netzwerksegmenten geht jedoch die Vermittlung persönlicher Anerkennung noch stärker mit persönlicher Nähe einher. Wenn also der Austausch solcher instrumenteller Hilfen durchaus eine Bedeutung für soziale Anerkennung gehabt haben mag, so manifestierte sich in der Bedeutung informeller Beziehungen für die persönliche Anerkennung mehr noch eine davon unabhängige persönliche Wertschätzung. Ähnlich wie die informelle Netzwerkhilfe kein Surrogat für sonstige Beteiligungschancen gewesen ist, um in der DDR seine eigenen Vorstellungen verwirklichen zu können (s. Abschnitt 4), so zeigt sich auch hier ein Primat der persönlichen Gestaltung gegenüber dem instrumentellen Leistungsaustausch.

7. Polarisierung oder Ausgleich sozialer Ungleichheiten?

Die mutmaßlich hohe Bedeutung persönlicher Beziehungen für das erreichbare Wohlfahrtsniveau wirft die Frage auf, in welchem Verhältnis derartiges soziales Kapital zu den anderen Ausprägungen sozialer Ungleichheiten steht: zu Einkommen, Vermögen, beruflicher Stellung. Sie stellt sich umso mehr, als Einkommensunterschiede zwar nicht unbedeutend, jedoch im Vergleich zu den meisten westlichen Industriestaaten relativ gering waren (Geißler 1992) und aus den oben erläuterten Gründen auch weniger Bedeutung für die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen hatten. Zum einen scheint die Metapher einer "Nische" eher einen negativen Zusammenhang zwischen einem starken beruflichen Engagement bzw. beruflichem Erfolg und einem Engagement in Netzwerkhilfe nahezulegen. Auf der anderen Seite sind die auf dem Arbeitsmarkt bzw. in der Ausbildung erworbenen Kenntnisse sowie die über den Betrieb zugäng-

---

(generalisiert) erwartet werden.

lichen Ressourcen eine Voraussetzung dafür, auf dem Tauschmarkt der informellen Beziehungen etwas anzubieten zu haben. Im ersten Fall käme es tendenziell zu einem Ausgleich von über die Erwerbsarbeit vermittelten Ungleichheiten, im zweiten zu deren Verstärkung nach dem sogenannten Matthäus-Prinzip, d.h. nach dem Motto: "Wer hat, dem wird gegeben".

Die gleiche Frage läßt sich auch im Hinblick auf die Differenzierung der DDR-Bevölkerung in eher dem System verbundene bzw. fernstehende Personen stellen. Einerseits legt die Nischen-Metapher den Gedanken nahe, daß informelle Aktivitäten vor allem für diejenigen Personengruppen eine Fluchtmöglichkeit bzw. Lebensalternative gewesen sind, die mit den herrschenden Verhältnissen wenig anfangen konnten. Andererseits muß das beschriebene Nischen-Dasein nichts oder wenig damit zu tun haben, inwieweit man sich vom "System", d.h. den politischen Organisationen und gesellschaftlichen "Transmissionsriemen" vereinnahmen ließ bzw. sich daran aus Überzeugung oder Opportunität beteiligt hat. Entscheidend ist vielmehr die allgemeine Betroffenheit von den Mängeln offizieller Versorgung. Die ideologisch-politische Bewertung derselben muß nichts damit zu tun haben, daß (fast) alle irgendwie versucht haben, durch informelle Aktivitäten sich individuell besserzustellen. Im Gegenteil kann sogar davon ausgegangen werden, daß politisch systemnah Integrierte wegen besserer Zugangsmöglichkeiten zu knappen Gütern und Diensten sogar mehr "Kapital" für den informellen Bereich zur Verfügung hatten und dieses dort auch einsetzten.

Im vierten Abschnitt ist gezeigt worden, daß die Bedeutung informeller Beziehungen für gegenseitige Hilfe universell anerkannt war. Bezogen auf berichtete tatsächliche Beschaffungshilfen zeigt sich jedoch bereits im Aggregat, daß diese Aktivitäten in der Bevölkerung keineswegs ebenso gleich verteilt gewesen sind. Nur 27 Prozent der Befragten nannten für alle drei erfragten Arten von Beschaffungen (Hilfe bei größeren Anschaffungen, Besorgen von Dingen des täglichen Bedarfs, Besorgen von Bau- und Reparatur-Material) jeweils wenigstens eine Person, die ihnen geholfen hat, während umgekehrt 20 Prozent bei keiner einzigen dieser Arten von Beschaffungen Unterstützung erhalten haben. In umgekehrter Perspektive haben gerade 14 Prozent bei allen drei Arten von Beschaffungen selbst Hilfe an andere Personen geleistet, aber immerhin 32 Prozent keine einzige. Im folgenden wird das Fehlen persönlicher Beziehungen, die derartige Leistungen erbringen, mit Vorbehalten als Versorgungsdefizit interpretiert,

obwohl es sich im einzelnen Fall auch um ein fehlendes Bedürfnis nach solcher Unterstützung handeln könnte.[15]

Welche sind nun die Bevölkerungsgruppen, die am ehesten solche Versorgungsdefizite aufweisen, und vor allem: wie hängt die Verfügbarkeit informeller Hilfe mit der Verfügbareit materieller Ressourcen zusammen?

Einen ersten Einstieg liefert eine Darstellung speziell der Arbeitsbeziehungen danach, welches die zuletzt erreichte berufliche Stellung in der DDR gewesen ist, in welcher Branche der Arbeitsplatz angesiedelt war, und welches persönliche Nettoeinkommen damit erzielt worden ist (s. Tabelle 4). Die oben zitierten unterschiedlichen Einschätzungen der Beziehungen am Arbeitsplatz können damit hinsichtlich deren Universalität spezifisch überprüft werden, d.h. hinsichtlich ihrer einheitlichen Geltung über die verschiedenen Branchen und beruflichen Positionen hinweg. Hierzu liegen jedoch bisher keine systematisch vergleichenden Untersuchungen vor.

Die persönliche Qualität der Beziehungen am Arbeitsplatz variiert insgesamt wenig nach der beruflichen Position und dem persönlichem Nettoeinkommen. Dies gilt sowohl für den eher strengen Indikator eines persönlichen Ratschlags als auch für den weniger strengen Indikator des Redens über Politik, Wirtschaft und Arbeitsprobleme. Lediglich die Bauern liegen deutlich und die Un- und Angelernten leicht unter dem Durchschnitt. Die Selbständigen und Freiberufler sind hier nicht mit der gleichen Elle zu messen, da sie häufig gar keine Kollegen haben. Auch die Unterschiede nach Branchen fallen insgesamt eher gering aus. In diesem Sinne bestätigt sich die These einer hohen kommunikativen Bedeutung der Arbeitsplatzbeziehungen auch insofern, als sie allgemeine Gültigkeit für praktisch den gesamten Beschäftigtenbereich in der DDR beanspruchen kann.

---

[15] Diese Angaben geben insofern nur bedingt eine Verfügbarkeit dieser Unterstützungsformen wider, als nach derem tatsächlichem Erhalt in der Zeit vor der Wende gefragt wurde. Verfügbarkeit von und Bedarf an diesen Hilfeleistungen werden insofern vermischt, doch dürfte dies angesichts der Allgemeinheit der abgefragten Leistungen und angesichts dessen, daß es sich um typische Standardsituationen handelt, nur geringe Verzerrungen bedingen.

Tabelle 4: Arbeitsbeziehungen als soziale Ressource an verschiedenen Arbeitsplätzen (bezogen auf die letzte berufliche Stellung vor der Wende)

	n	Persönlicher Rat von Kollegen	Reden über Wirtschaft, Politik, Probleme am Arbeitsplatz	Kollegen "nützlich"	von Kollegen erhalten: Dinge des täglichen Bedarfs	größere Anschaffungen	Reparatur-/ Baumaterial
Berufliche Stellung							
Angestellte							
mit Leitungsaufgaben	167	23	72	37	33	12	28
professionelle Tätigkeit	198	23	74	19	27	7	21
semi-professionelle Tätigkeit	371	26	71	22	24	8	22
Qualifizierte Angestellte	387	21	67	23	24	7	20
Qualifizierte Arbeiter	607	22	67	24	26	4	30
Bauern	61	13	35	20	19	6	33
Selbständige, Freiberufler	50	6	30	6	14	10	22
Un- , Angelernte	476	17	60	16	18	3	22

Tabelle 4 (Fortsetzung): Arbeitsbeziehungen als soziale Ressource an verschiedenen Arbeitsplätzen (bezogen auf die letzte berufliche Stellung vor der Wende)

	n	Persönlicher Rat von Kollegen	Reden über Wirtschaft, Politik, Probleme am Arbeitsplatz	Kollegen "nützlich"	von Kollegen erhalten: Dinge des täglichen Bedarfs	größere Anschaffungen	Reparatur-/ Baumaterial
Branche							
Landwirtschaft	193	14	54	23	20	5	33
Energie	108	25	70	24	29	4	18
Verarbeitende Gewerbe	353	21	66	17	21	3	21
Metallbranche	181	21	76	27	30	10	29
Baugewerbe	190	20	63	24	32	5	45
Handel	190	21	57	22	26	10	25
Dienstleistung	224	20	62	20	25	8	26
Verkehr + Kreditgewerbe	244	24	76	22	26	5	22
Verwaltung	210	21	69	24	23	4	22
Organisation ohne Erwerbscharakter	375	24	67	21	17	6	12
Nettoeinkommen							
1. Quintil		20	56	15	15	6	17
2. Quintil		22	65	19	21	6	20
3. Quintil		22	69	25	24	4	26
4. Quintil		24	71	23	26	7	23
5. Quintil		21	70	34	27	11	22

Deutlicher sind die Unterschiede in der instrumentellen Bedeutung von Kollegenbeziehungen. Der allgemeinste und damit umfassendste Indikator ist hier die Einstufung von Kollegenbeziehungen als "nützlich" - worauf immer diese beruht haben mag. Hier zeigen sich drastische Unterschiede sowohl nach beruflicher Stellung als auch nach dem Nettoeinkommen, jedoch weniger nach der Branchenzugehörigkeit. Innerhalb der Industrieproduktion erweisen sich allerdings die Metall- und die Baubranche als Schlüsselbranchen gegenüber dem Rest. Sie indizieren weniger eine breite Streuung denn eine Polarisierung: Die Angestellten mit Leitungsaufgaben sowie das Fünftel der Personen mit dem höchsten Nettoeinkommen haben die mit Abstand nützlichsten Kollegenbeziehungen, während die Un- und Angelernten bzw. die Personen im untersten Einkommensquintil vom breiten Mittelfeld nach unten abfallen. Die Unterschiede bei den diversen Beschaffungshilfen, die einen wichtigen Ausschnitt aus dem Spektrum möglicher "Nützlichkeiten" darstellen, bestätigen dieses Ergebnis. Bemerkenswert sind jedoch vielleicht weniger die Unterschiede, die die besondere Bedeutung beispielsweise der Baubranche für das Beschaffen von Reparaturmaterial belegen, sondern die immer noch hohe Bedeutung von Kollegenbeziehungen für Beschaffungshilfen selbst in den dafür sachfremden Branchen. Getauscht wurden darüber offensichtlich nicht nur Dinge, über die man selbst Verfügungsgewalt hatte, sondern auch mittelbar in Form eines Ringtauschs, über Freunde von Kollegen u.ä..

Möglicherweise sind auch die dargestellten Differenzierungen der Arbeitsplätze noch zu grob, um die wirklichen Schlüsselpositionen exakt herauszuarbeiten. Daß dem zumindest teilweise tatsächlich so ist, zeigt eine detailliertere Aufschlüsselung der Kategorie der qualifizierten Arbeiter nach beruflicher Stellung und Branchenzugehörigkeit (s. Tabelle 5). Demnach verfügen vor allem die Meister und Brigadiere über "nützliche" Kollegen und vor allem über einen derartigen Zugang zu Beschaffungshilfen. Auch wird die Schlüsselstellung der Metall- und Baubranche sowie des Handel- und Dienstleistungsgewerbes deutlicher als in der bisherigen Darstellung.

Die multivariate Darstellung der entsprechenden Zusammenhänge arbeitet die entsprechenden Unterschiede eher noch prononcierter heraus (s. Tabelle 6).

Tabelle 5: Hilfebeziehungen am Arbeitsplatz in verschiedenen Teilgruppen der Arbeiterschaft, bezogen auf die letzte berufliche Stellung vor der Wende (alle Angaben in Prozent)

	n	Ratschlag von Kollegen in schwieriger persönlicher Lage	Reden mit Kollegen über Arbeitsplatz-probleme u/o Wirtschaft, Politik	Kollegen "nützlich"	Beschaffungshilfen[1] von Kollegen oder Betrieb
Facharbeiter	424	21	66	24	34
Brigadiere	57	32	77	28	47
Meister in der Produktion	63	24	60	30	43
Branche:					
Energie	34	18	65	15	24
Verarbeitendes Gewerbe (außer Metall)	113	22	69	17	24
Metallverarbeitung	63	19	71	29	37
Baugewerbe	82	16	61	27	48
Handel, Verwaltung, Kreditgewerbe, Dienstleistung	85	27	65	28	39

Tabelle 6: Arbeitsplatzmerkmale und Unterstützungsbeziehungen am Arbeitsplatz (logistische Regressionen, Verhältniskoeffizienten, in Klammern=Standardfehler)

	Ratschlag von Kollegen in schwieriger persönlicher Lage	Arbeitsplatz-Beziehungen "nützlich"	Beschaffungs-hilfen im Betrieb erhalten sowie anderen geleistet
Letzte berufliche Stellung vor der Wende (Referenzkategorie: Un-, Angelernte)			
Angestellte mit Leitungsaufgaben	1.42 (.25)	2.17 (.23)	1.67 (.22)
Angestellte mit professionelle Tätigkeit	1.71 (.23)	1.09 (.25)	1.13 (.28)
Angestellte mit semi-professionelle Tätigkeit	1.68 (.19)	1.25 (.20)	1.13 (.22)
Qualifizierte Angestellte	1.48 (.18)	1.26 (.18)	1.31 (.21)
Qualifizierte Arbeiter	1.50 (.17)	1.57 (.14)	1.80 (.17)
Bauern	.86 (.41)	.82 (.64)	1.41 (.43)
Letztes Nettoeinkommen vor der Wende (Referenzkategorie: unterstes Quintil)			
2. Quintil	1.09 (.25)	1.69 (.21)	1.77 (.21)
3. Quintil	1.13 (.23)	2.34 (.20)	2.40 (.20)
4. Quintil	1.15 (.21)	2.31 (.22)	2.30 (.23)
5. Quintil	1.07 (.23)	2.45 (.26)	2.41 (.27)
Branche (Referenzkategorie: Organisationen ohne Erwerbscharakter)			
Landwirtschaft	.52 (.29)	1.28 (.25)	1.05 (.30)
Energie	1.03 (.27)	1.13 (.28)	1.39 (.30)
Verarbeitende Gerwerbe (außer Metall)	.98 (.20)	.84 (.21)	1.32 (.24)
Metallgewerbe	.93 (.23)	1.37 (.22)	2.49 (.24)
Baugewerbe	.85 (.25)	1.04 (.24)	1.99 (.26)
Handel	1.05 (.23)	1.00 (.24)	1.32 (.28)
Dienstleistung	.77 (.23)	.90 (.23)	1.80 (.25)
Verkehr & Kreditgewerbe	1.05 (.22)	1.11 (.24)	1.60 (.27)
Verwaltung	.94 (.28)	1.19 (.22)	1.44 (.25)
Geschlecht: weiblich	1.03 (.13)	.65 (.13)	.58 (.12)

Die emotionale Qualität der Beziehungen am Arbeitsplatz, gemessen über den Austausch von Ratschlägen in schwieriger persönlicher Lage, zeigt kaum Variation, weder nach beruflicher Stellung, Branchenzugehörigkeit oder Einkommen noch nach dem Geschlecht der Befragten. Lediglich die Un- und Angelernten haben weniger Möglichkeiten oder auch weniger Neigung, solche Dinge am Arbeitsplatz zu sprechen. Die "Nützlichkeit" von Kollegen oder Vorgesetzten unterscheidet sich jedoch massiv sowohl nach der beruflichen Position als auch nach dem Einkommen, während die Unterschiede nach Branchen gering sind. Im Vergleich zu den Un- und Angelernten haben Personen mit Leitungsaufgaben mehr als doppelt so wahrscheinlich nützliche Arbeitsbeziehungen, und bei den qualifizierten Arbeitern und Angestellten ist es immerhin mehr als eineinhalb mal so wahrscheinlich. Professionen und Semiprofessionen mögen demgegenüber zwar hohe berufliche Positionen darstellen, doch scheinen sie im Durchschnitt keinen besonderen Nutzen hinsichtlich "Vitamin B" gehabt zu haben. Die Unterschiede nach dem persönlichen Nettoeinkommen zeigen eine starke Abstufung zwischen dem untersten, dem zweiten und dem dritten Quintil. Die drei obersten Quintile unterscheiden sich jedoch diesbezüglich nicht mehr voneinander.

Der Blick auf die spezifischeren Beschaffungshilfen als einem wesentlichen Element "nützlicher" Arbeitsbeziehungen zeigt für Einkommen und berufliche Stellung ähnliche Ergebnisse, abgesehen von der erwartungsgemäßen, hier besonders deutlichen Vorrangstellung der qualifizierten Arbeiter. Unter den Branchen erweisen sich insbesondere die Metallbranche und das Baugewerbe, an dritter Stelle auch der Handel als besonders "ergiebige" Arbeitskontexte. Zudem gibt es, im Unterschied zur persönlichen Qualität der Beziehungen am Arbeitsplatz, bezüglich deren Nützlichkeit einen bemerkenswert deutlich ausgeprägten Geschlechtseffekt, der sich zudem nicht auf die ungleiche Verteilung von Männern und Frauen auf die verschiedenen Berufe und Branchen zurückführen läßt, d.h. zusätzlich dazu existiert, daß in den hier sich als besonders ertragreich erweisenden Positionen sowieso schon erheblich mehr Männer als Frauen beschäftigt gewesen sind. Frauen sind demnach, und zwar ungeachtet ihrer Berufs- und Branchenzugehörigkeit, weniger in das innerbetriebliche System des wechselseitigen Tauschens und Zuschanzens von Vorteilen eingebunden als Männer. So bewahrt sich über diesen Mechanismus in einer Gesellschaft mit einer sowohl quantitativ als auch qualitativ besonders hohen Frauenerwerbstätigkeit ein Stück der traditionellen Rollen-

verteilung zwischen den Geschlechtern.

Beziehungen am Arbeitsplatz stellen nur einen Teilbereich der möglichen sozialen Ressourcen dar. In der folgenden Darstellung soll diese Einschränkung fallengelassen und versucht werden, eine insgesamt starke Position im informellen Tauschsystem in Verbindung mit beruflichen und materiellen Ressourcen darzustellen (s. Tabelle 7). Auf den ersten Blick scheint es paradox, dafür auch selbst geleistete Beschaffungshilfen als Indikator zu nehmen, doch sagt die eigene Fähigkeit, solche Unterstützungsleistungen in den informellen Kreislauf gegenseitigen Helfens einzuspeisen, auch etwas über die Chancen aus, quasi im Gegenzug irgendwelche anderen Leistungen auf diesem Wege zu erhalten. Zusätzlich wird ein Indikator für emotionale Unterstützung von Personen außerhalb des Verwandtenkreises einbezogen. Er läßt Rückschlüsse zu über die Qualität der - sozusagen selbstgeschaffenen - persönlichen Beziehungen außerhalb von Familie und Verwandtschaft. Um mit dem letztgenannten Indikator zu beginnen: Je höher die materiellen Ressourcen, desto eher verfügen die entsprechenden Personen auch über persönlich gehaltvolle Beziehungen, oder anders ausgedrückt: Diesbezüglich tendieren materielle und soziale Ressourcen dazu, sich in denselben Händen zu befinden.[16] Dies gilt auch für den Zusammenhang zwischen monetären Ressourcen und materieller Unterstützung. Je höher das Einkommen, desto häufiger ist tendenziell der Austausch von Beschaffungshilfen, auch wenn die Unterschiede weniger ausgeprägt sind.

Ähnlich ist der Zusammenhang mit dem Besitz der Zweitwährung Devisen. Wenn es hier auch keinen näherungsweise linearen Zusammenhang gibt, so zeigen sich doch gerade die Nichtbesitzer von Devisen als unterdurchschnittlich am Austausch von Beschaffungshilfen beteiligt. Insgesamt erweisen sich also diese informellen Aktivitäten keineswegs als ein Korrektiv zu ungleich verteilten materiellen Ressourcen.

---

[16] Unter den Berufsgruppen (hier nicht dargestellt) sind es insbesondere die Angestellten in Leitungspositionen, Selbständigen und Freiberufler sowie die Angestellten mit professionellen Tätigkeiten, die über solche Beziehungen verfügen, während die Bauern und die Un- und Angelernten über die wenigsten emotionalen Beziehungen außerhalb der Familie verfügen. Damit zeigen sich hier die vergleichbare Zusammenhänge zu denen aus westeuropäischen und US-amerikanischen Untersuchungen (Fischer et al. 1977, Diewald 1986, Marbach 1989).

Tabelle 7: Materielle Lage vor der Wende und persönliche Hilfebeziehungen (alle Angaben in Prozent)

	n	Emotionale Unterstützung von nicht verwandten Personen[1]	Erhaltene Beschaffungshilfen: größere Anschaffungen	Erhaltene Beschaffungshilfen: Dinge des täglichen Bedarfs	Erhaltene Beschaffungshilfen: Baumaterial	Selbst geleistete Beschaffungshilfen: größere Anschaffungen	Selbst geleistete Beschaffungshilfen: Dinge des täglichen Bedarfs	Selbst geleistete Beschaffungshilfen: Baumaterial
Letztes Haushalts-nettoeinkommen[2]								
1. Quintil (niedrigstes)		54	38	59	54	20	57	28
2. Quintil		63	36	66	58	19	58	36
3. Quintil		65	40	67	60	23	63	43
4. Quintil		75	40	68	65	25	65	47
5. Quintil (höchstes)		80	39	72	63	27	64	40
Devisenbesitz								
keine	1996	60	38	66	57	21	58	37
10-99 DM	84	72	51	83	71	29	71	50
100-999 DM	136	83	47	75	75	25	68	54
1000 DM und mehr	63	80	41	70	62	29	75	48

1. Rat in schwieriger persönlicher Lage und/oder Gespräche über Probleme am Arbeitsplatz, Gespräche über Wirtschaft oder Politik.
2. gewichtet nach Anzahl der Personen im Haushalt.

Im Gegenteil scheinen diejenigen, die materiell besser gestellt sind, auch mehr Möglichkeiten zu haben, sich auf informellem Wege knappe Güter und Dienste zu beschaffen.

Ein weiterer wesentlicher Bestandteil der Ungleichheitsstruktur der DDR-Gesellschaft, neben der Berufsstruktur, war die Integration ins politische System, d.h. vor allem: in die SED oder Blockparteien und die großen Massenorganisationen FDGB und FDJ. In Tabelle 8 werden mehrere Grade der Integration in diese politischen Organisationen unterschieden: keine Mitgliedschaft, Mitgliedschaft ohne Funktion, untere Funktionen sowie, zusammengefaßt, mittlere und höhere Funktionen. Der Blick auf entsprechende Unterschiede bezüglich des Austauschs von Beschaffungshilfen[17] zeigt zunächst, daß diese informellen Aktivitäten im Rahmen persönlicher Netzwerke keineswegs eine Nischen-Strategie der abseits des Systems stehenden Bevölkerungsteile waren. Im Gegenteil: Die Integration in Partei und Massenorganisationen hat offensichtlich die Beteiligung an diesem informellen Austauschmarkt eher gefördert, wenn auch die Unterschiede insgesamt nicht sehr groß sind. Die mittleren und höheren Funktionsträger in der Partei scheinen sich allerdings gegenüber den unteren Funktionsträgern weniger an diesen Beschaffungshilfen beteiligt zu haben. Dies ist insofern plausibel, als sie weniger darauf angewiesen waren und selbst direkt an viele knappe Ressourcen herangekommen sind. Es waren jedenfalls nicht die sich jeglicher politischen Beteiligung am System entziehenden Personen, die sich in solche Aktivitäten zurückzogen. Daß wir vergleichbare Unterschiede zugunsten der jeweils Aktiven auch bezüglich anderer Beteiligungsformen finden - Eingaben an öffentliche Institutionen, Proteste gegen Arbeitsbedingungen, Mitarbeit in diversen Ausschüssen - könnte auf eine Tendenz zur Polarisierung der Bevölkerung in einen sowohl im öffentlichen als auch privaten Leben aktiveren Teil und einen generell weniger aktiven Teil schließen lassen, zumal auch die Unterschiede bezüglich der Verfügbarkeit emotionaler Unterstützung in die gleiche Richtung gehen. Die Metapher des "Lebens in der Nische" kann offensichtlich nicht so verstanden werden, daß es eine Spaltung der DDR-Bevölkerung in einen Teil gab, der sich ins System einpaßte und dort engagierte, und einen anderen ("Ni-

[17] Da die Unterschiede bei den an andere Personen geleisteten Hilfen die gleichen Unterschiede aufwiesen, wurde auf eine Darstellung in Tabelle 8 verzichtet.

schen-") Teil, der sich solchen Beteiligungen fernhielt und sich in informelle Aktivitäten zurückzog. Besonders deutlich zeigt sich das bei den außerhalb der Familie, also im Kollegen- oder Freundeskreis, ausgetauschten instrumentellen und emotionalen - Hilfen.

Nun könnte man vermuten, daß die berichteten Unterschiede weniger durch unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten und Ressourcenverfügungen infolge unterschiedlicher beruflicher Tätigkeiten und Mustern der Partizipation bedingt waren, sondern eher auf eine zwischen den betrachteten Gruppen verschiedene Netzwerkgröße oder Familienstruktur zurückzuführen sind. So mag die materielle Unterstützung - sozusagen als Nebenprodukt - denen zugute kommen, die insgesamt viel in ihre persönlichen Beziehungen investieren oder über ein überdurchschnittliches Maß an sozialen Fähigkeiten verfügen. Die bisherigen Darstellungen haben bereits gezeigt, daß persönliche und instrumentelle Unterstützung nicht unabhängig voneinander sind. Tabelle 9 zeigt nun die Ergebnisse logistischer Regressionen, in denen die Bedeutung von politischer Beteiligung, letzter beruflicher Stellung vor der Wende, dem Haushalts-Prokopfeinkommen vor der Wende sowie Devisenbesitz untersucht wurden. Für die Konstruktion der abhängigen Variable wurde hier nicht eine Kombination aus den verschiedenen abgefragten Beschaffungshilfen gewählt, sondern die Verfügbarkeit über - aus der Sicht der Befragten - "nützliche" Beziehungen. Sie stellt die meines Erachtens am wenigsten selektive Operationalisierung für "Vitamin B" dar.[18]

[18] Wurde das folgende Modell mit den diversen Beschaffungshilfen gerechnet, ergaben sich in der Tendenz vergleichbare Ergebnisse. Da jedoch unterschiedliche Index-Konstruktionen aus erhaltenen und geleisteten Beschaffungshilfen zu teilweise nicht unerheblichen Veränderungen in den Effekten der unabhängigen Variablen führen, ohne daß eine Konstruktion der anderen theoretisch eindeutig vorzuziehen wäre, habe ich diese Darstellungen hier weggelassen und mich für die hier präsentierte Version entschieden.

Tabelle 8: Soziale sowie politische Partizipation vor der Wende und persönliche Hilfebeziehungen (Alle Angaben in Prozent)

		erhaltene Beschaffungshilfen				erhaltene emotionale Unterstützung[2]	
	n	größere Anschaffungen	Dinge des täglichen Bedarfs	Baumaterial	von Kollegen[1]	Kollegen	von sonstigen nichtverwandten Personen
FDGB/FDJ							
kein Mitglied	51	35	57	61	22	57	51
Mitglied ohne Funktion	1571	42	66	57	33	79	61
mit unterer Funktion	264	46	75	65	39	87	71
mittlere/höhere Funktion	436	47	67	62	41	88	76
Partei (SED oder Blockpartei)							
kein Mitglied	1687	37	60	59	35	79	62
Mitglied ohne Funktion	444	39	64	57	32	85	69
mit unterer Funktion	91	41	63	57	34	93	75
mittlere/höhere Funktion	105	31	60	57	34	94	81
Eingaben und/oder Protest am Arbeitsplatz							
nein	1242	37	64	55	30	76	58
ja	1085	41	69	62	38	86	70
Mitarbeit in Ausschüssen							
nein	1301	36	64	55	31	77	54
ja	1014	42	68	62	37	85	75

1. Entweder Hilfe bei größeren Anschaffungen oder beim Besorgen von Bau- und Reparaturmaterial oder bei Dingen des täglichen Bedarfs.
2. Entweder Erhalt von Rat in schwieriger persönlicher Lage oder Sprechen über Wirschaft und Politik bzw. Probleme am Arbeitsplatz.

Tabelle 9: Berufliche Stellung, materielle Lage und politische Partizipation als Determinanten der Verfügbarkeit "nützlicher" Beziehungen
(logistische Regressionen; Verhältnisskoeffizienten, in Klammern Standardfehler)

	Mindestens eine "nützliche" Beziehung ohne Kontrolle persönlicher Beziehungen[1]		mit	
Berufliche Stellung (Referenzkategorie: Un-, Angelernte)				
Angestellte mit Leitungsaufgaben	1.53	(.19)	1.52	(.19)
Angestellte mit professionelle Tätigkeit	.86	(.19)	.78	(.20)
Angestellte mit semi-professionelle Tätigkeit	.96	(.15)	.91	(.16)
Qualifizierte Angestellte	1.10	(.15)	1.12	(.15)
Qualifizierte Arbeiter	1.75	(.13)	1.54	(.14)
Bauern	1.01	(.30)	.96	(.30)
Haushalts-Pro Kopfeinkommen (Referenzkategorie: unterstes Quintil)				
2. Quintil	1.59	(.19)	1.38	(.19)
3. Quintil	1.48	(.18)	1.24	(.18)
4. Quintil	1.85	(.20)	1.46	(.21)
5. Quintil	1.51	(.24)	1.19	(.26)
Besitz von Devisen (Referenzkategorie: keine)				
bis 50 DM	1.26	(.15)	1.10	(.17)
mehr als 50 DM	1.50	(.28)	1.50	(.29)
Parteizugehörigkeit (Referenzkategorie: keine)				
einfaches Mitglied	1.14	(.15)	1.07	(.12)
untere Funktionen	1.36	(.24)	1.33	(.24)
mittlere/höhere Funktionen	1.06	(.23)	1.04	(.23)
FDGB und/oder FDJ (Referenzkategorie: keine oder einfache Mitgliedschaft)				
untere Funktionen	.90	(.35)	.85	(.34)
mittlere/höhere Funktionen	.80	(.09)	.74	(.39)
Mitarbeit in Ausschüssen (Referenzkategorie: nein)				
ja	.92	(.36)	.88	(.10)

1. Anzahl Personen mit persönlicher Kommunikation bzw. Unterstützung.

Der Indikator unterschätzt möglicherweise die im Rahmen enger, persönlicher Solidarbeziehungen ausgetauschte Unterstützung, nämlich dann, wenn sich Befragte gescheut haben, solche Beziehungen als "nützlich" zu bezeichnen. Andererseits werden die Selektivitätsprobleme vermieden oder wenigstens verringert, die bei der Verwendung der drei Beschaffungshilfen aufgrund unterschiedlicher Bedürftigkeit, unterschiedlicher Selbsthilfepotentiale und unterschiedlichen Angewiesenseins auf speziell diese Leistungen infolge anderer Ressourcen auftreten. In einem zweiten Schritt wurden diese Modelle zusätzlich um das Ausmaß persönlicher Kommunikation und emotionaler Unterstützung als Prädiktoren des Leistungsaustauschs erweitert. Die im Vergleich zu den vorigen Modellen auftretenden Unterschiede in den Verhältniskoeffizienten zeigen, inwiefern die in bestimmten Positionen häufigere oder seltenere Verfügung über instrumentelle Beziehungen weniger durch die spezifische Ressourcenlage bedingt ist, sondern eher mit einen entsprechend unterschiedlichen Umfang persönlicher Beziehungen zusammengeht.

Trotz der Kovarianz zwischen instrumentellen und persönlich-emotionalen Beziehungen erweisen sich die meisten Effekte als robust. Bezüglich der beruflichen Stellung bestätigt sich die eindeutige Vorrangstellung von Angestellten in Leitungspositionen und qualifizierten Arbeitern, während die Unterschiede zwischen den anderen Gruppen gering sind. Bezüglich des Haushalts-Prokopfeinkommen finden sich vergleichsweise geringe und jedenfalls nicht lineare Unterschiede zwischen den vier oberen Quintilen, während das unterste Quintil im Hinblick auf die Verfügbarkeit nützlicher Beziehungen gegenüber diesen vier deutlich abfällt. Unter den Parteiangehörigen bestätigt sich, daß vor allem die untere Funktionärsebene über solche Kanäle verfügt bzw. sie nutzt. Überraschend ist, daß die Parteimitglieder auf der mittleren und höheren Funktionärsebene so selten "nützliche" Beziehungen angeben. So bleibt die Vermutung, daß diese Positioneinhaber ihre Einflußmöglichkeiten nicht auf der Ebene persönlicher Beziehungen ansiedeln und deshalb nicht genannt haben.[19] Insgesamt gibt es zwar keinen stetigen, linearen Zusammenhang zwischen materiellem Besitz und beruflicher Stellung auf der einen und dem Engagement in informeller Netzwerkhilfe

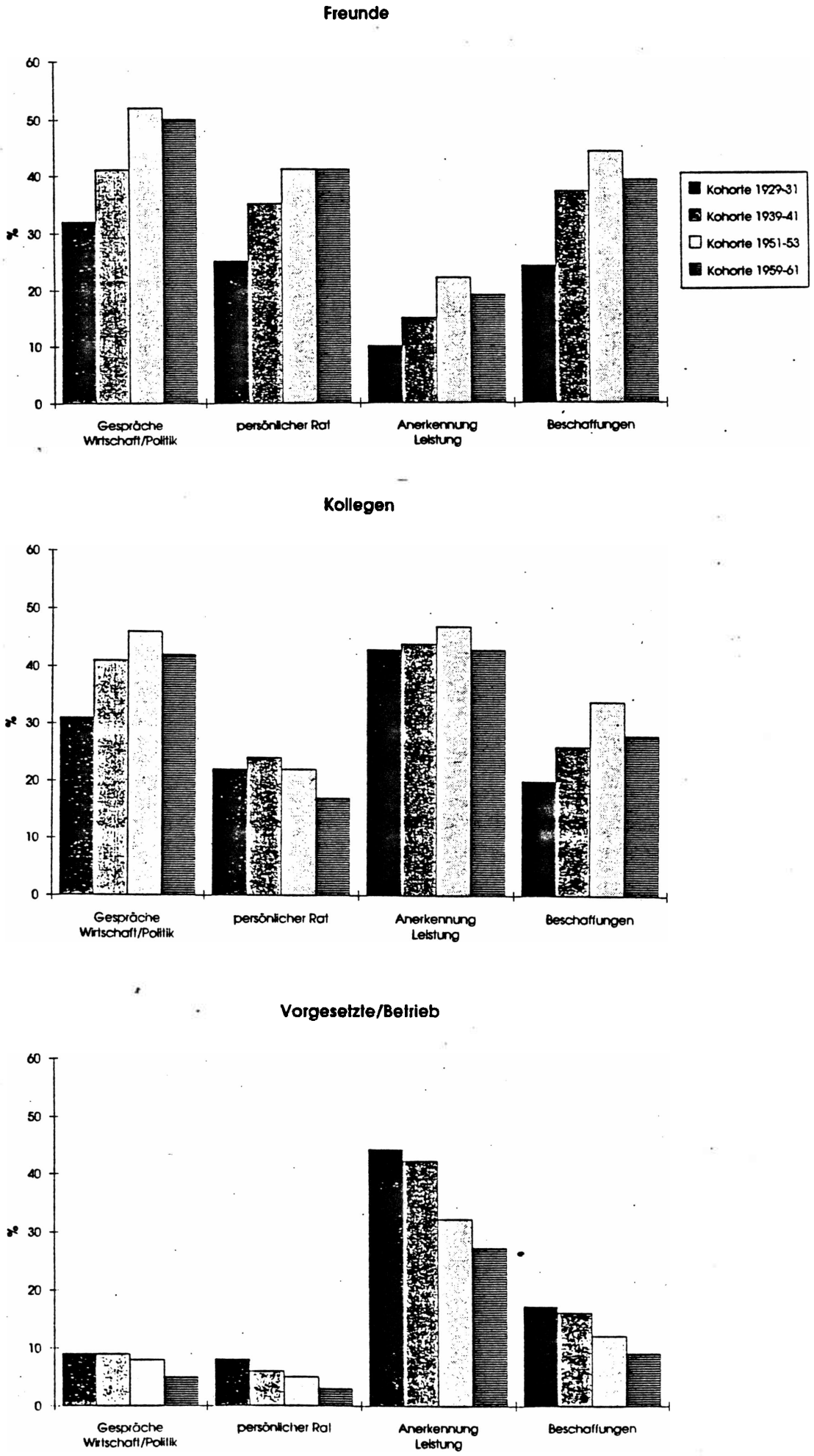
[19] Im dritten Abschnitt ist ja bereits die Einschränkung gemacht worden, daß die sogenannten Patron-Klient-Beziehungen mit den hier ausgewerteten Daten nicht angemessen erfaßt werden.

bzw. der Verfügbarkeit informeller Unterstützung auf der anderen Seite. Es trifft allerdings noch weniger zu, daß diejenigen, die schlechte berufliche Positionen innehaben und über wenig materielle Ressourcen verfügen, dieses über informelle Netzwerkhilfe kompensieren können. Gerade die Gruppen mit dem geringsten Einkommen und ohne Besitz von Devisen besaßen offensichtlich auch ein besonders geringes soziales Kapital. Die Integration in den formalen Arbeitsmarkt und in die diversen formalen Organisationen bildete also die Ressourcen-Basis, die auch für die Beteiligung am informellen Austausch von Gütern und Diensten förderlich war.

8. Unterschiede zwischen den Kohorten

Einschlägige Darstellungen der DDR-Historie unterscheiden zwischen unterschiedlichen Epochen (Belwe 1989, Staritz 1989), die hinsichtlich wirtschaftlicher und politischer Rahmenbedingungen des individuellen Handelns ausgeprägte Unterschiede aufweisen und sich insofern auch auf das Netzwerkverhalten auswirken könnten. Plausibler erscheint dennoch zunächst die Vermutung, daß es keine ausgeprägten Kohortenunterschiede gibt. Die Attraktivität und grundsätzliche Bedeutung der informellen Kanäle für die diversen Beschaffungen blieb angesichts der Persistenz des politischen Systems und der wirtschaftlichen Schwierigkeiten für alle gleichermaßen bestehen. Eher als an Art und Umfang des Engagements könnte sich an der Zusammensetzung der Unterstützungsnetzwerke etwas geändert haben, weil Gemeinschaftswerte, die über den engeren persönlichen Umkreis hinaus propagiert wurden, bei den Jahrgängen nach der Aufbaugeneration zunehmend unglaubwürdig geworden sind (Niethammer 1990:264). Dies könnte bei den jüngeren Kohorten in denjenigen Netzwerksegmenten zu mehr Zurückhaltung geführt haben, in denen am ehesten mit einer Ambivalenz bezüglich mitmenschlicher Solidarität und kühlem Nützlichkeitskalkül gerechnet werden mußte. Dies mag nach den bisherigen Ausführungen am ehesten den Bereich der Beziehungen am Arbeitsplatz betroffen haben (s. Abschnitt 6), zumal die Erwerbsarbeit als sinnstiftender, Identität und Selbstwertgefühl vermittelnder Lebensbereich, gerade in den letzten Jahren der DDR-Geschichte, zunehmend obsolet geworden zu sein scheint (Thaa u.a. 1992:100).

Schaubild 2: Kohortunterschiede erhaltener Unterstützungsleistungen



Die bisher verwendeten Angaben der Befragten bezogen sich, wie erwähnt, auf den Zeitraum "vor dem November 1989", ohne weitere Präzisierung. Damit ist es in der Auswertung nicht möglich, bei Unterschieden in den entsprechenden Angaben zwischen den vier Geburtskohorten von 1929-31, 1939-41, 1951-53 und 1959-61 sicher zu entscheiden, inwiefern es sich dabei um Alters-, Kohorten- oder Periodeneffekte handelt. Die entsprechenden Unterschiede in der Bedeutung von Freundesbeziehungen spiegeln sicherlich, zumindest zum größten Teil, eher Alterseffekte wider (Schaubild 2). Aus vielen anderen Untersuchungen ist bekannt, daß ältere Menschen im Durchschnitt kleinere Freundeskreise haben, die insgesamt auch weniger Unterstützungsleistungen bereitstellen als in jüngeren Jahren.

Die dramatische Abnahme der Bedeutung der Vorgesetzten - insbesondere für die Anerkennung der persönlichen Leistung - in den beiden jüngeren Kohorten ist ebenso wie die Abnahme des Betriebes als Quelle für diverse Beschaffungen weniger eindeutig dem Alter oder der Kohortenzugehörigkeit zuzurechnen. Eine multivariate Überprüfung hat gezeigt, daß diese Unterschiede auch dann nicht geringer werden, wenn man zusätzlich die berufliche Stellung, die Anzahl von Stellenwechseln und die Dauer der Betriebszugehörigkeit kontrolliert - Faktoren also, die auf diese Leistungen einen Einfluß haben könnten und typischerweise mit dem Alter variieren. Von daher spricht vieles für einen Kohorteneffekt. Führt man sich vor Augen, daß, wie oben beschrieben, gerade die hierarchieübergreifende, wechselseitige Kumpanei zum beiderseitigen Vorteil innerhalb der Betriebe ein wesentlicher Bestandteil des gesellschaftlichen Stillhalte-Kompromisses zwischen dem System und seinen Bürgern gewesen ist, so lassen sich die Unterschiede - eher im Sinne eines Hinweises als eines Belegs - als ein bereits vor der Wende manifest gewordener Riß in diesem Arrangement deuten. Demnach wären die jüngeren Kohorten weniger bereit gewesen, sich auf dieses Spiel einzulassen.

Eine zusätzliche und präzisere Möglichkeit, den möglichen Wandel in der Bedeutung von informellen Netzwerken zwischen den untersuchten Geburtskohorten zu erfassen, bieten die Angaben, auf welchem Wege man an seine Ausbildungsstelle und an seine erste bzw. an seine derzeitige Arbeitsstelle gekommen ist (siehe Tabelle 10).

Tabelle 10: Vermittlung von Wohnung, Ausbildungs- und Arbeitsplätzen über informelle Beziehungen (Angaben in %)

	Wohnung erste	Wohnung derzeitige	Ausbildungsplatz	Arbeitsplatz erster	Arbeitsplatz derzeitiger[1]
Partner	-[2]	-[2]	-[2]	1	5
Eltern	16	15	20	14	4
andere Verwandte			4	3	3
Freunde, Bekannte Kollegen	4	5	6	5	15
Nennung Eltern					
Kohorte 1929-31	15	15	24	16	3
Kohorte 1939-41	13	11	19	14	2
Kohorte 1951-53	20	19	18	11	3
Kohorte 1959-61	21	20	16	10	7
Nennung Freunde/Bekannte					
Kohorte 1929-31	4	4	7	6	14
Kohorte 1939-41	4	4	7	5	14
Kohorte 1951-53	3	6	6	5	17
Kohorte 1959-61	5	8	4	3	16

1. Sofern die derzeitige Wohnung vor der Wende bezogen bzw. der derzeitige Arbeitsplatz vor der Wende aufgetreten wurde.

2. Nicht abgefragt.

Auf den ersten Blick scheint es zwischen den Kohorten allerdings nicht zu größeren Veränderungen gekommen zu sein. Zudem sind die Veränderungen in der Bedeutung der Eltern widersprüchlich. Für die Wohnungsbeschaffung hat sie in den beiden jüngeren Kohorten deutlich zugenommen, während sie für die Suche eines Ausbildungs- oder Arbeitsplatzes leicht abgenommen hat. Außerverwandtschaftliche Beziehungen spielten lediglich bei Stellenwechseln nach der beruflichen Erstplazierung eine größere Rolle. Auch eine genauere Untersuchung, differenziert nach dem Ausbildungsabschluß und der beruflichen Stellung von Befragten und Eltern, hat hierzu keine eindeutigen Kohortenunterschiede zutage treten lassen. Offensichtlich haben hier die für die Verteilung von Wohnungen und Arbeitsplätzen zuständigen Institutionen der DDR über die Jahre hinweg ihre Schlüsselstellung ziemlich gleichmäßig bewahren können.

9. Moderne Netzwerke?

Was war nun "das Besondere" an den persönlichen Netzwerken in der DDR? Eine der eingangs diskutierten Antworten war die, daß sie - genauso wenig wie in den anderen realsozialistischen Staaten - nicht "modern" gewesen sind im Sinne einer Freisetzung von den Aufgaben der Daseinssicherung, bzw. im Sinne der Ausdifferenzierung einer nur an der persönlichen Privatsphäre orientierten Handlungssphäre. Wenn es auch durchaus solche Elemente gegeben haben mag, vor allem in Form von sogenannten Patron-Klient-Beziehungen, so weisen die hier präsentierten Ergebnisse eher in eine andere Richtung. Demnach hat man von einer Arbeitsteilung innerhalb des Gesamtnetzwerks auszugehen, die den in westlichen Länderns gefundenen Mustern zunächst eher ähnlich als unähnlich ist. Diese Ähnlichkeit beruht zunächst auf einer deutlichen Differenzierung in "stärkere" und "schwächere" Beziehungen an sich, auf der entsprechenden Vorrangstellung von Partnerschaft und Eltern-Kind-Beziehung und der geringen Bedeutung von weiterer Verwandtschaft. Es hat in der DDR also keine Rückkehr zu vormodern-traditionalen, umfassenden Familienverbänden gegeben.

Daß die persönlichen Beziehungen von ihren durchaus weitgespannten Versorgungs-Aufgaben nicht dominiert worden sind, hat möglicherweise vor allem damit zu

tun, daß es durchaus eine funktionierende Arbeitsteilung zwischen persönlichen Netzwerken einerseits und den formalen Versorgungssystemen andererseits gegeben hat. Dies kommt bei dem alleinigen Verweis darauf, was alles im Realsozialismus nicht gut funktioniert hat (Marktversorgung, Interessenorganisation und -vermittlung), vielleicht zu kurz. Diese Arbeitsteilung beinhaltete nämlich eine weitreichende soziale Absicherung und Grundversorgung der Bevölkerung, so daß diese garantierte Existenzsicherung und Risikominimierung die pure Notwendigkeit privater Versorgungsstrategien entschieden gemildert und so durchaus Freiheitsspielräume geboten hat für die private Ausgestaltung der persönlichen Beziehungen. In diesem Punkt mag sich die DDR von manchen anderen sozialistischen Staaten unterschieden haben.

Die Unterschiede dürften hauptsächlich an zwei Punkten festzumachen sein: zum einen am Fehlen einer den westlichen Ländern vergleichbaren Verzögerung und gänzlichen Infragestellung der Familienbildung (hier nicht weiter problematisiert) und zum zweiten an der besonderen Bedeutung der Beziehungen am Arbeitsplatz. Die Beziehungen am Arbeitsplatz haben in der DDR ganz offensichtlich eine Schlüsselstellung eingenommen, trotz der in der Hierarchie der Unterstützungsbeziehungen sicherlich noch höher anzusiedelnden Partnerschaftsbeziehung und Eltern-Kind-Beziehungen. Sie ist zum einen wohl nur unter den erwähnten Bedingungen eines fehlenden Arbeitsplatzrisikos und sozialer Absicherung denkbar, und sie folgt andererseits wohl daraus, daß der Betrieb eine besondere Schnittstelle von sowohl Bemühungen staatlicherseits auf Vereinnahmung der Bürger als auch individueller Strategien einer Abwehr von staatlichen Einflußnahmen gewesen ist - eine Art Gemeinschaftbildung von oben und von unten. Allerdings zeigt sich in den Arbeitsbeziehungen und deren Symbiose von Öffentlichkeit und Privatheit auch am ehesten der mögliche "Doppelcharakter" informeller Beziehungen in der DDR.

In ihrer wirtschaftlichen Funktion des Ausgleichs von Versorgungsdefiziten haben informelle Beziehungen zumindest in einer Hinsicht problematisch gewirkt. Betrachtet man sie im Zusammenhang mit anderen, über den Arbeitsmarkt, Devisenbesitz und politische Beteiligung definierten Ungleichheiten, so muß die These ihrer ausgleichenden Wirkung in einer Hinsicht eingeschränkt werden: Ausgeglichen werden zwar kollektive Versorgungsengpässe, doch gilt dies nicht für alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen, denn diejenigen, die beruflich und materiell eher gut gestellt sind,

verfügen auch über die materiell ertragreichsten informellen Beziehungen. D.h.: Informelle Beziehungen gleichen nicht nur aus, sondern sie verstärken tendenziell vorhandene Ungleichheiten. Besonders die untersten Ausbildungs-, Einkommens- und Besitzgruppen verfügen auch über besonders wenig kompensierende informelle Versorgungsmöglichkeiten. Dies mußte - bei einem ingesamt vergleichsweise geringen Grad materieller Ungleichheit - in Richtung einer Polarisierung der DDR-Bevölkerung in relativ gut Versorgte und Habenichtse gewirkt haben.

Literaturverzeichnis

Adler, F. (1991) Einige Grundzüge der Sozialstruktur der DDR. In Arbeitsgruppe "Das sozioökonomische Panel" (Hrsg.): Lebenslagen im Wandel: Basisdaten und -analysen zur Entwicklung in den Neuen Bundesländern. (S. 152-177) Frankfurt am Main: Campus.

Antonucci, T.C. & Jackson, J.S. (1986) Succesful aging and life course reciprocity. Paper presented at the Second European Conference on Developmental Psychology, Rome.

Baumann, U. et al. (1989) Interviewleitfaden "SONET" zur Erfassung von Sozialem Netzwerk und Sozialer Unterstützung: Theoretische Grundlagen, Konstruktion und empirische Befunde. In D. Rüdiger, D. (Hrsg.) Gesundheitspsychologie - Konzepte und empirische Beiträge. (S. 225-232). Regensburg: Roderer.

Belwe, K. (1989) Sozialstruktur und gesellschaftlicher Wandel in der DDR. In W. Weidefeld & H. Zimmermann, H. (Hrsg.) Deutschland-Handbuch. Eine doppelte Bilanz 1949-1989. (S. 125-143) Schriftenreihe 275. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Berking, H. & Neckel, S. (1992) Die gestörte Gemeinschaft. Machtprozesse und Konfliktpotentiale in einer ostdeutschen Gemeinde. In S. Hradil (Hrsg.) Zwischen Bewußtsein und Sein. (S. 151-171) Opladen: Leske+Budrich.

Bertram, H. (Hrsg.) (1991) Die Familie in Westdeutschland. Opladen: Leske+Budrich.

Blau, P.M. & Scott, R. (1964) Formal Organizations. London: Routledge & Kegan Paul.

Bourdieu, P. (1983) Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.) Soziale Ungleichheiten, Sonderband 2 der Soziale Welt. (S. 183-198).

Göttingen: Schwartz.

Cichy, E.U. & Paffenholz, H-J. (1986) Schattenwirtschaft in sozialistischen Planwirtschaften. Verbraucherpolitische Hefte Nr. 3, S.91-105.

Cook, K.S. (1978) Power, Equity, and Commitment in Exchange Networks. American Sociological Review 43:721-739.

Deppe, R. & Hoß, D. (1989) Arbeitspolitik im Staatsozialismus. Zwei Varianten: DDR und Ungarn. Frankfurt am Main: Campus.

Deutschmann, C. (1987) Der "Betriebsclan". Der japanische Organisationstypus als Herausforderung an die soziologische Modernisierungstheorie. Soziale Welt 38:133-147.

Diewald, M. (1986) Sozialkontakte und Hilfeleistungen in informellen Netzwerken. In W. Glatzer & R. Berger-Schmitt (Hrsg.): Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe. (S. 51-84) Frankfurt a. M.: Campus.

Diewald, M. (1991) Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Berlin: Sigma.

Diewald, M. (1994) Informelle Beziehungen und Hilfeleistungen in der DDR: persönliche Bindung und instrumentelle Nützlichkeit. In B. Nauck, N. Schneider & A. Tölke (Hrsg.): Familie und Lebensverlauf im gesellschaftlichen Umbruch. Stuttgart: Enke

Dizard, J.E. & Gadlin, H. (1990) The Minimal Family. Amherst: University of Massachusetts Press.

Ekeh, P. P. (1974) Social Exchange Theory: The Two Traditions, Cambridge (Mass): Harvard University Press.

Engler, W. (1991) Biographien und Wende. Vortrag: Kolloquium des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen, Forschungstelle Leipzig am 13. und 14. Dezember 1991 in

Leipzig.

Engler, W. (1992) Die zivilisatorische Lücke. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Ettrich, F. (1991) Neotraditionalistische Korrumpierung. Manuskript.

Fischer, C.S. (1982) To Dwell among Friends. Personal Networks in Town and City. Chicago: University of Chicago Press.

Fischer, C.S. et al. (1977) Networks and Places. Social relations in urban settings. New York: Free Press.

Gaus, G. (1983) Wo Deutschland liegt: eine Ortsbestimmung. München: Piper.

Geißler, R. (1992) Die Sozialstruktur Deutschlands: Ein Studienbuch zur Entwicklung im geteilten und vereinten Deutschland. Opladen: Leske+Budrich.

Gensior, S. (1992) Die Bedeutung von Gruppenstrukturen und sozialer Bindung. Frauenwerktätigkeit in ostdeutschen Betrieben. In M. Heidenrich (Hrsg.) Krisen, Kader, Kombinate. (S. 273-281) Berlin.

Gerhards, J. (1991) Funktionale Differenzierung der Gesellschaft und Prozesse der Entdifferenzierung. In H. R. Fischer (Hrsg.) Autopoiesis: eine Theorie im Brennpunkt der Kritik. (S. 263-280) Heidelberg: Auer.

Gershuny, J. (1981) Die Ökonomie der nachindustriellen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Campus.

Glatzer, W. & Berger-Schmitt, R. (Hrsg.) (1986) Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe. Frankfurt am Main: Campus.

Gouldner, A. W. (1960) The Norm of Reciprocity: A Preliminary Statement. American

Sociological Review 25:161-178.

Granovetter, M. (1977) The Strength of Weak Ties. A Network Theory Revisited. In S. Leinhardt (Hrsg.) Social Networks. A Developing Paradigm. (S. 105-130) New York: Academic Press.

Jessen, J., W. Siebel, Siebel-Rebell, C., Walther, U. J. & Weyrather, I. (1990) Informelle Arbeit bei Industriearbeitern. In R. Heinze & C. Offe (Hrsg.) Formen der Eigenarbeit (S. 74-86) Opladen: Westdeutscher Verlag.

Lange, L. (1993) Kollektiv, wo bist du hin? Die Zeit Nr. 45 (5. November), S. 56.

Lemke, C. (1991) Die Ursachen Umbruchs 1989: politische Sozialisation in der ehemaligen DDR. Opladen.

Manz, G. (1990) "Schattenwirtschaft in der DDR" In Wirtschaftwissenschaft: 219-229.

Marbach, J. (1989) Soziale Netzwerke von Familien - Wer hat, dem wird gegeben. In Familienalltag. Ein Report des Deutschen Jugendinstituts. (S. 82-120) Reinbek: DJI.

Meyer, S. & Schulze, E. (1992) Familie im Umbruch. Zur Lage der Familien in der ehemaligen DDR, Band 7 der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren, Stuttgart: W. Kohlhammer.

Nickel, H. M. (1990) Geschlechtersozialisation in der DDR. Oder: Zur Rekonstruktion des Patriarchats im realen Sozialismus. In Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (Supplement 1) S. 17-32.

Niethammer, L. (1990) Volkspartei neuen Typs? Sozialbiographische Voraussetzungen der SED in der Industrieprovinz. Prokla 20:40-70.

Pollack, D. (1993) Kirche in der Organisationsgesellschaft. Habilitationsschrift, Uni-

versität Bielefeld.

Rogge, A. (1986) Zur Entwicklung der Nachbarschaftsbeziehungen im sozialistischen Dorf. Wissenschaftliche Zeitschrift der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 35(5):44-47.

Rottenburg, R. (1991) "Der Sozialismus braucht den ganzen Menschen". Zum Verhältnis vertraglicher und nichtvertraglicher Beziehungen in einem VEB. Zeitschrift für Soziologie 20:305-322.

Rueschemeyer, M., (1988) Entwicklung der Familienstruktur in einer stattssozialistischen Gesellschaft: Die Deutsche Demokratische Republik. In K. Lüscher, F. Schultheis & M. Wehrspaun (Hrsg.) Die "postmoderne" Familie (S. 282-296). Konstanz: Universitätsverlag.

Scheuch, E.K. & Scheuch, U. (1992) Cliques, Klüngel und Karrieren: über den Verfall der politischen Parteien. Reinbek.

Schröder, R. (1992) Die DDR einst-und jetzt? Aus Politik und Zeitgeschichte, B41/1992, S. 3-12.

Sennett, R. (1983) Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt am Main: Fischer.

Sgritta, G.B. (1988) Wege der Familienanalyse: Ein Überblick über das letzte Jahrzehnt. In Lüscher, K., Schultheis, F. & Whrspaun, M. (Hrsg.): Die "postmoderne Familie". (S. 329-345) Konstanz: Universitätsverlag.

Shumaker, S.A. & Brownell, A. (1984) Toward a theory of social support: closing conceptual gaps. Journal of Social Issues 40:11-36.

Srubar, I. (1991) War der reale Sozialismus modern? Kölner Zeitschrift für Soziologie

und Sozialpsychologie 43:415-432.

Staritz, D. (1989) Zur Geschichte der DDR. S. 69-85 in: Weidefeld, W. & Zimmermann, H. (Hg.): Deutschland-Handbuch. Eine doppelte Bilanz 1949-1989. Schriftenreihe 275. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Tarkovski, J. (1983) Patronage in centralized socialist systems. Political Science Review 4:495-518.

Thaa, W. et al. (1992) Gesellschaftliche Differenzierung und Legitimitätsverfall des DDR-Sozialismus. Tübingen: Franke.

Voßkamp, U. & Wittke, V. (1990) "Fordismus in einem Land" - Das Produktionsmodell der DDR. Sozialwissenschaftliche Informationen 19:170-180.

Watzlawick, P.; Beavin, J.H. & Jackson, D.D. (1982) Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien (6. Aufl.) Bern: Huber.

Wedel, J. (1986) The Private Poland. New York/Oxford: Oxford University Press.

Wellman, B. (1985) Domestic work, paid work and net work. In S. Duck & D. Perlman, D. (Hrsg.): Understanding Personal Relationships. (S. 159-191) Beverly Hills: Sage.

Wentowski, G.J. (1981) Reciprocity and the coping strategies for older older people: cultural dimensions of network building. The Gerontologist 21:717-46.

Bisherige Veröffentlichungen des Projekts

Huinink, J.: Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR. In: Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme, Hrsg. H. Meyer. Akademie Verlag Berlin 1992, 233-244.

Huinink, J. und K.U. Mayer: Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellshaft. In: Der Zusammenbruch der DDR, Hrsg. H. Joas, M. Kohli. Suhrkamp, Frankfurt 1993, 151-171.

Mayer, K.U.: Soziale Ungleichheit und Lebensverläufe. Notizen zur Inkorporation der DDR in die Bundesrepublik und ihre Folgen. In: Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch, Hrsg. B. Giesen, C. Leggewie. Rotbuch, Berlin 1991, 87-99.

Mayer, K.U.: Die soziale Ordnung der DDR und einige Folgen für die Inkorporation in die BRD. In: Heft 11, BISS public, 1993, 39-55.

Mayer, K.U.: Wiedervereinigung, soziale Kontrolle und Generationen. Elemente einer Transformationstheorie. In: Gesellschaft, Stadt und Lebensverläufe im Umbruch. Kurseinheit 1, Hrsg. Fernuniversität (Gesamthochschule), Hagen, 37-54.

Trappe, H.: Erwerbsverläufe von Frauen und Männern in verschiedenen historischen Phasen der DDR-Entwicklung. In: Familie und Erwerbstätigkeit im Umbruch. Referate der Herbsttagung 1991 des Arbeitskreises "Bevölkerungsökonomie" der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft, Hrsg. N. Ott, G. Wagner. Duncker & Humblot, Berlin 1992, 172-208.

Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR: Annäherung an die soziale Wirklichkeit der DDR. Erste Ergebnisse. Arbeitsbericht 1, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1993.

Mayer, K.U. und H. Solga: DDR-adäquate Schemata für die Abbildung der beruflichen Stellung, der beruflichen Tätigkeiten und Ausbildungen. Arbeitsbericht 2, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1993.

Mayer, K.U. und H. Solga: Mobilität und Legitimität. Zum Vergleich der Chancenstrukturen in der alten BRD oder: Haben Mobilitätschancen zu Stabilität und Zusammenbruch der DDR beigetragen? Arbeitsbericht 3, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1993.

Diewald, M.: Informelle Beziehungen und Hilfeleistungen in der DDR: Persönliche Bindung und instrumentelle Nützlichkeit, Arbeitsbericht 4, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1993.

Huinink, J.: Familienentwicklung und Haushaltsgründung in der DDR: Vom traditionellen Muster zur instrumentellen Lebensplanung?, Arbeitsbericht 5, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut - für Bildungsforschung, Berlin 1993.

Sørensen, A. und H. Trappe: Life Course Convergence and Gender Inequality in the German Democratic Republic, Arbeitsbericht 6, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1994.

Huinink, J. und H. Solga: From Mobility in Status and Occupation to Simple Job Shifts? Occupational Career Mobility of Men in the Former GRD, Arbeitsbericht 7, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1994.

Trappe, H.: Handlungsstrategien von Frauen unterschiedlicher Generationen zur Verbindung von Familie und Beruf und deren Beeinflussung durch sozialpolitische Rahmenbedingungen, Arbeitsbericht 8, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1994.

Diewald, M. und J. Huinink: Lebenslauf und Wendeereignisse. Die soziale Prägung von Fatalismus, Optimismus sowie sozialpolitischen Einstellungen und Bewertungen, Arbeitsbericht 9, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1994.

Solga, H.: "Systemloyalität" als Bedingung sozialer Mobilität im Staatssozialismus, am Beispiel der DDR, Arbeitsbericht 10, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1994.